This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UA
774
.D7

R M.
16.

Das

Strategische Kavalleriemanöver

unter

General Gurko

im südlichen Russland Herbst 1882 und die Reformbestrebungen in der russischen Cavallerie

von

A. von Drygalski,
Premier-Lieutenant a. D.
ehemals im Dragoner-Regt. Prinz Albrecht.
(Lithauisches) No. 1.

Mit einer Detailskizze.

Stiftung Invalidendank
Bücherei
BERLIN.

Berlin 1883.
Verlag von R. Eisenschmidt,
W. Kurfürsten-Strasse 13.

UA774
D7

Uebersetzungsrechte vorbehalten.

Von allen Ländern Europa's ist Russland gegenwärtig dasjenige, welches den beiweitem grössten Reichthum an jenen dem Menschen so werthvollen Thieren besitzt, die seit den frühesten Zeiten ebenso für die Arbeit des Friedens, als die des Krieges ein unentbehrliches Hilfsmittel gewesen sind.

Russland ernährt nach einer neuerdings angestellten Schätzung unter seinen 20 Millionen Pferden mindestens 5 Millionen, in Europa incl. Dongebiet allein mehr als 1 Million, solcher, die sich zum Reiten eignen, und auch die Zahl der zum Kavalleriedienst vorzüglich geeigneten Mannschaften dürfte nach der russischen Statistik mit Einschluss der Kasaken mit zehn Millionen nicht zu hoch veranschlagt sein. Man könnte sich nun vielleicht zu der Annahme versucht fühlen, dass dieses überaus reiche cavalleristische Material die russischen Heere bereits in der Vergangenheit auf die umfassende und originelle Benutzung dieser Kriegsmittel hätte hinweisen, also der russischen Kavallerie eine Ausnahmestellung vor der der übrigen europäischen Staaten hätte geben müssen. Es ist dieses aber verhältnissmässig in nur geringem Grade, d. h. vermittelst Verwendung der Irregulären, der Fall gewesen, während die russische reguläre Kavallerie seit ihrem ersten Erscheinen in Europa, d. h. seit der Zeit Friedrichs des Grossen, weder an Zahl stärker auftrat, noch sich sonst in anderen Bahnen bewegte, als die der übrigen europäischen Heere. Ja noch mehr, sie hat seitdem länger auf einem Zustand des Stillstandes und der Routine ausgeharrt, als die westeuropäischen Kavallerien. Die Gründe für diese Erscheinung liegen in historischen, socialen und ethnographischen Ursachen, und muss man vor allem bei einer Untersuchung dieser Frage das Russland, wie es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestand, nicht mit dem heutigen, in seinen Grenzen so erweiterten Zarenreich identificiren.

Die den Kern des alten Russlands bildenden mittleren humusreichen Gouvernements zogen und ziehen noch heute fast nur einen schweren, weichen und mehr zum Fahren als zur Campagnereiterei geeigneten Pferdeschlag.

Gestüte mit edlerem Blut sind erst eine Erscheinung der Neuzeit. Die Steppenrace wurde lange Zeit als für die reguläre Kavallerie unbrauchbar angesehen. Mehr aber noch als diese Einflüsse, bewirkte es nach dem Vorausgang der drückenden Tatarenherrschaft, das Jahrhunderte währende Bestehen der Leibeigenschaft, dass nur die an Zahl nicht grosse besitzende Klasse, d. h. der Adel, Pferde in grösserer Menge zu halten vermochte. Das Gros der Bevölkerung, der Bauer, der Leibeigne, war froh, wenn er ein, zwei armselige Klepper oder auch nur ein Paar Kühe zur Bewirthschaftung seines Ackerantheils besass und durfte sich den Luxus eines Reitpferdes nicht gestatten. Aber selbst die Vornehmen ritten wenig. So kann man also nicht behaupten, dass die eigentlichen, den Stamm der russischen Macht bildenden, Grossrussen sich besonders für die Kavallerie eigneten. So bestand denn auch die Kavallerie Peters des Grossen aus Dragonern, die sich zu Fuss weit mehr an ihrem Platz fühlten, als im Sattel. Ueberhaupt kehrt eine Hinneigung der Kavallerie zum Feuergefecht fast in allen Phasen der russischen Kriegsgeschichte wieder, ohne dass man hierin jene Vielseitigkeit in der militärischen Beanlagung zu erblicken hätte, die zu entwickeln man in neuester Zeit speciell in Russland so bestrebt ist.

Ganz anders verhält es sich mit den südlichen Steppengouvernements und mit den Westprovinzen, wie: Kleinrussland, Bessarabien, Wolhynien, Podolien, Lithauen etc., wo, wie in den Pussten Ungarns, die ganze Natur des Bodens auf Haltung von Pferde-Heerden und Benutzung derselben als Reitmittel hinweist. Ein Reitervolk wurden aber auch die Kasaken erst, als sie gegen Mitte und Ende des 17. Jahrhunderts, durch die Umstände genöthigt, ansässiger wurden und sich mit Vieh- und Pferdezucht zu beschäftigen begannen, wozu später eine in das Kasakengebiet vor sich gegangene starke Einwanderung asiatischer Reitervölker, Baschkiren und Kalmücken, einen neuen Impuls gab. Erst seit Peter dem Grossen und noch mehr seit der Regierung

Katharinas II. wurden die Kasaken, mögen sie nun donische, saporopische, ukrainische u. s. w. heissen, allmählig unter volle Botmässigkeit der Herrscher Russlands gebracht und zur Heeresfolge verpflichtet, während sie sich früher höchstens als Alliirte der Moscowiter betrachteten und sogar oft genug gegen Russland gewendet hatten. Auch die ehemaligen polnischen Gebiete, aus denen jetzt Russland einen grossen Theil seines Ersatzes für die reguläre Kavallerie bezieht, bilden erst seit noch nicht 100 Jahren einen Bestandtheil der russischen Macht. Bis dahin wurde Russland durch eben diese polnischen Landstriche von Westeuropa gesondert, und auch nach ihrer Eroberung boten bekanntlich diese Grenzgebiete längere Zeit der russischen Armee einen wenig zuverlässigen Zuwachs. So war Russland hinsichtlich der Rekrutirung seiner regulären Kavallerie lange Zeit fast allein auf die grossrussischen Provinzen angewiesen. Diese sehr schöne und brave, aber nicht eben zahlreiche und sehr schwerfällige Reiterei erfuhr um so langsamer eine Entwickelung im modernen Sinne, als sie nur für den Gebrauch auf dem Schlachtfelde bestimmt war, während alle Obliegenheiten des Sicherungs- und Kundschaftswesens und des kleinen Krieges den scharf von ihr gesonderten Kasaken zufielen. Die Kasaken genossen gar keine Ausbildung und lernten den Dienst nur auf dem Wege der Tradition, wie alle Naturkavallerie. In dieser Eigenschaft als leichte, mehr strategischen und secundären, als taktischen Zwecken dienende, Reiterei erschienen die Kasaken zuerst im siebenjährigen Kriege in Europa. Das Urtheil Friedrichs des Grossen über sie lautete nicht gerade schmeichelhaft. Nichts desto weniger leisteten sie schon damals der Armee vor der Front und als Parteigänger grosse Dienste, noch grössere unter ihren berühmten Führern Tettenborn, Tschernitschew, Benkendorf, Platow etc. etc. in den napoleonischen Kriegen. Ebenso scharf traten aber auch schon damals die Mängel dieser Irregulären hervor. Es fehlte ihnen die nur auf dem Wege soldatischer Dressur zu erzielende Zuverlässigkeit und Disciplin. Den Kampf mit regulären Truppen vermochten sie nur in beschränktem Sinne aufzunehmen. Ihr Hauptwerth bestand in ihrer Schnelligkeit, in ihrer Masse und in — ihrer Billigkeit. So blieb das Verhältniss zwischen Regulären und Irregulären bis auf die neueste Zeit bestehen, nur

mit dem Unterschied, dass, während die reguläre Kavallerie ihren alten, ruhmreichen Traditionen folgend, in ihrer bisherigen Manegen- und Exerzirplatzausbildung fortfuhr und darin eine fast übergrosse, zur Reaction herausfordernde, Vollkommenheit erreichte, die Kasaken aus verschiedenen, hier nicht zu erörternden Gründen hinsichtlich ihrer kriegerischen Eigenschaften degenerirten und kaum mehr als Soldaten betrachtet wurden. Kriege, in denen die Kavallerie zur Geltung kommen und Erfahrungen sammeln konnte, hat Russland seit jener Zeit nicht geführt, und auch der Krimkrieg führte eine wesentliche Aenderung nicht herbei. Es sei denn, dass man das bis dahin bestanden habende Dragonercorps auflöste. Erst die Ereignisse des nordamerikanischen Secessionskrieges, des deutsch-österreichischen und des deutsch-französischen Krieges im Verein mit der Einführung der Schnellfeuerwaffen, veranlassten die Oberleitung der russischen Armee an eine, auch eine Vermehrung in sich schliessende, Regeneration der Kavallerie im heutigen Sinne zu denken.

Diese Regeneration begann ganz naturgemäss damit, dass man einerseits die Kasaken ihres irregulären Charakters immer mehr entkleidete, sie systematischer schulte und durch Zutheilung an die Kavalleriedivisionen in organischen Verband mit der regulären Kavallerie brachte. Andererseits wurde aber auch der regulären Kavallerie grössere Leichtigkeit, Beweglichkeit, Findigkeit und Schiessfertigkeit verliehen und sie dadurch für die Obliegenheiten des Felddienstes und die mehr strategischen Zwecken dienenden anderweitigen Aufgaben geeigneter gemacht. Die Kasaken dienten hierin vielfach als Muster, und wurde der Unterschied der Regulären von den Irregulären auch dadurch immer mehr ausgeglichen, dass die reguläre Kavallerie fortan die Hauptzahl ihrer Remonten der donischen Steppenrace entnahm. Wenn diese Reformbestrebungen im letzten russisch-türkischen Kriege nur noch wenig Früchte zeigten, d. h. wenn die reguläre Kavallerie noch immer schwerfällig und unbehülflich auftrat, die Kasaken es an Zuverlässigkeit fehlen liessen, so lag die Ursache darin, dass die neuen Prinzipien für den Gebrauch der Kavallerie noch nicht Zeit gehabt hatten allgemeinen Eingang zu finden, und dass bei jeder beabsichtigten Reform in Russland

Widerstände zu beseitigen sind, mit denen andere Staatsorganismen gar nicht oder doch weniger zu rechnen haben.

Somit von der Vergangenheit der russischen Kavallerie auf die Gegenwart gelangt, untersuchen wir nunmehr, unter welchen Verhältnissen sie sich momentan befindet, und welche Wege sie einschlägt, um in Zukunft das vorgesteckte Ziel vielseitiger und ausgiebigerer Verwendbarkeit zu erreichen.

Die Ausbildung der russischen Kavallerie hat bis jetzt mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Die Dislocations- und Garnisonsverhältnisse der meisten Regimenter sind derartige, dass in den Garnisonen oder besser gesagt, in den meist aus Dörfern bestehenden Cantonnementsquartieren, nur das Manegen- und Einzelnreiten im Freien, die Elemente des Schiessens, Fussexerzirens und Felddienstes nebst theoretischer Instruktion und Schulunterricht vorgenommen werden können. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse, und der Mangel an geschlossenen Reitbahnen und grösseren Exerzirplätzen kommen hindernd hinzu. Der Jahresturnus des Dienstes ist kurz folgender: Anfang December oft später treffen die Rekruten bei den Escadrons ein, die bis dahin seit Beendigung des Sommerdienstes in einer Art von Uebergangsstadium verharrten. Bis Anfang Mai sind die Rekruten zum Einstellen in die Escadron fertig. Der Mai dient zum Schwadronsexerziren, zu Schiessübungen auf kleine Distancen und zur Einübung des Felddienstes in der Nähe der Garnisonen. Im Juni rücken die Schwadronen zu den sogenannten partiellen Zusammenziehung im Regimentsverbande. Während der partiellen Zusammenziehungen wird im Regimentsverbande, selten in der Brigade, exerzirt, auf die weiteren Distancen geschossen und die Ausbildung im Felddienst bei Gelegenheit kleinerer Manöver vollendet. Dann tritt meistens eine 4 wöchentliche, in jeder Hinsicht sehr nachtheilige Ruhepause ein, während deren die Pferde — entweder in den Ställen mit Gras gefüttert oder auf die Weide geschickt werden. Erst dann rückt die Kavallerie meistens Regimenter- oder Brigadeweise, selten im Divisionsverbande, in die grösseren Uebungslager zur Vornahme der Exerzitien im Terrain und zur Theilnahme an den kleineren und grösseren Manövern mit gemischten Waffen ab, die sich bis Anfang oder Mitte September hinziehen, worauf der Turnus des

Jahresdienstes der Hauptsache nach seinen Abschluss erreicht. Es erfolgt ganz wie bei uns die Ausrangirung der alten Pferde und die Entlassung der Reserven. Die Offiziere gehen meistens auf Urlaub. Die Pferde werden wieder aufgefuttert und in Abtheilungen bewegt. Das Material wird in Ordnung gebracht, und im Allgemeinen der durch die practische Thätigkeit im Sommer der Kriegstüchtigkeit und Accuratesse erwachsene Schaden wieder reparirt. — So gab es also in Russland bisher keine festgesetzte Zeit zur Vornahme grösserer taktischer oder gar strategischer Kavallerieübungen. Es fehlte dazu überdiess auch an Mitteln, wobei nur die ganz grossen Lager wie die zu Krassnoe Selo und in der Nähe von Warschau, Moskau etc., wo stets eine oder mehrere Divisionen gleichzeitig üben, eine Ausnahme bildeten. Erst in dem vom Jahre 1881 herrührenden neuen Plan der Jahresthätigkeit der Truppen ist die Bestimmung enthalten, dass die Kavallerie ausser den Frühjahrszusammenziehungen im Regimentsverbande und ausser der später erfolgenden Theilnahme an den Uebungen mit gemischten Waffen (in den gemeinschaftlichen Sommerlagern) nach Möglichkeit auch in sich einige Wochen divisionsweise conzentrirt werden sollte. Bei diesen Conzentrationen, die z. B. im vorigen Jahre an 8 verschiedenen Punkten thatsächlich 4—6 Wochen lang stattfanden, soll indessen das Hauptgewicht auf Vornahme rein taktischer Exerzitien im Divisionsverbande, sowie auch von Manövern gegen einen markirten Feind gelegt werden. Die Vornahme grösserer zweiseitiger Manöver verbot sich, da man dabei höchstens eine Brigade der anderen und noch dazu in ganz bekanntem Terrain gegenüberstellen konnte, von selbst. Da nun aber neuerdings die russische Kavallerie sich vorzugsweise zum Auftreten vor der Front der Armee und zu selbstständigen, strategischen Zwecken dienenden, Unternehmungen in grösseren Verbänden berufen fühlt, so galt es auch hier schon im Frieden das zu lernen, was im Kriege ausgeführt werden soll. Es mussten, mit einem Wort, zweiseitige strategische Kavalleriemanöver improvisirt werden, wie es bereits mehrfach in den an Kavallerie besonders reichen Grenzmilitärbezirken Warschau und Wilna und auch bei der Gardekavallerie bei Krasnoe Selo geschehen ist. Ich bemerke dabei als für die russischen Verhältnisse charakteristisch, dass

seit Einführung der territorialen Militärbezirke die Initiative zu solchen aussergewöhnlichen Uebungen nicht von der obersten Militärbehörde, also dem Kriegsministerium, sondern von den Oberkommandirenden der Truppen in den verschiedenen Militärbezirken ausgeht.

Es finden in dieser Hinsicht grosse Verschiedenheiten statt. Als einer der speciell in cavalleristischer Richtung am meisten auf der Höhe der Zeit stehenden und unternehmenden Generale ist gegenwärtig der Kommandirende der Truppen des Odessaer Militärbezirks, der aus dem türkischen Kriege bekannte und berühmte Generaladjutant Gurko zu bezeichnen. Auf seine Veranlassung war es denn auch, dass im September 1882 von den im Odessaer Militärbezirk stationirten Kavalleriedivisionen No. 7 und No. 8 nach Beendigung der Manöver mit gemischten Waffen, ein zweiseitiges Kavallerie-Manöver ausgeführt wurde. Der Zweck des Manövers sollte nach der Idee des General Gurko hauptsächlich ein instruktiver sein, d. h. den Divisionen Gelegenheit zu strategischen Dienstleistungen vor der Front der Armee geben. Ferner sollten aber auch die Manöver eine Probe dafür bieten, in wie weit die Kavallerietruppentheile, namentlich auch ihre Offiziere, zur strategischen Arbeit bereits vorbereitet seien, und in welchem Grade sie sich die zu Beginn des Jahres — ebenfalls auf besondere Veranlassung General Gurkos — verfasste und an alle Offiziere ausgehändigte Instruction zur Uebung grösserer Kavalleriemassen im Kundschaftsdienst, angeeignet hätten.

Ausserdem sollte die durch die bisherigen Detail-Uebungen auch im Winter erlangte Ausdauer und Routine von Pferden und Mannschaften geprüft werden.

Die Ausführung dieses Manövers war schon seines improvisirten Charakters wegen mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Erstens befanden sich die beiden Lagerplätze Jelisawetgrad östlich des Bug und Bender, wo die beiden hier in Betracht kommenden Kavalleriedivisionen gesondert Manöver abgehalten hatten, 300 Werst, also 37 Meilen, von einander entfernt, so dass es mit Rücksicht auf die Schonung der Pferde nicht gut möglich war die Uebungen schon auf diese, das Aneinanderkommen der Vortruppen erst am 3. Tage ermöglichende, Entfernung beginnen

zu lassen. Ferner war es in Folge der Südrussland eigenthümlichen Bodengestaltung: (steppenartig und waldlos) nicht leicht in dem hier zur Geltung kommenden Cherson'schen Gouvernement ein passendes, d. h. möglichst schwieriges Terrain für die Praxis im Sicherheits- und Kundschaftsdienst ausfindig zu machen. Man wählte daher das Terrain für den Zusammenstoss beider Divisionen im Kreise Ananjew, der gewissermaassen eine Oase in der Cherson'schen Steppe bildet, von vielen schwer passirbaren Thälern und Schluchten, waldigen Höhenzügen und dergl. durchzogen und verhältnissmässig stark angebaut ist, mithin unbemerktes Vorgehen, Ueberfälle u. s. w. gestattet.

Es wurden daher vor dem Beginn des eigentlichen Manövers die drei im Lager von Jelisawetgrad versammelten Kavallerieregimenter der 7. Division nach dem Bug dirigirt, welche Vorbewegung sie sehr praktisch dazu benutzten, eine strategische Recognoscirung gegen einen von Olwiopol erwarteten (markirten) Feind vorzunehmen. Das ebenfalls zu der 7. Division gehörige 7. donische Kasakenregiment befand sich vor Beginn des Manövers im Lager von Odessa und erhielt, ebenso wie das östlich des Dniestr postirte donische Kasakenregiment No. 8, der 8. Division, einem besonderen secundirenden Auftrag, der es möglich machen sollte, dass die nun immer noch auf gerader Linie, d. h. von Olwiopol bis Bender, fast 20 Meilen entfernten Gegner schon am ersten Manövertage Fühlung erhielten. Man hatte dem Beispiel Skobelews folgend, auch daran gedacht, der Kavallerie Praxis im Ueberschreiten grosser Ströme zu verschaffen, und wurde daher die Brücke bei Bender über den Dniestr als abgebrochen supponirt. Um dem Manöver mehr Anschaulichkeit zu geben, wurden die hinter der Kavallerie als folgend supponirten Infanteriecolonnen durch abgesessene Kavallerie mit Flaggen markirt, was sich aber, da die Trupps zu klein waren, nicht bewährte. Da bei derartigen, von den Truppenkommandeuren in Anregung gebrachten Extraübungen in Russland keine Unkosten für die Militärkasse verknüpft sein sollen, so wurde das durch die Manöver verursachte Plus der Verpflegungs-Einquartirungs-Fuhrkosten u. s. w. von den Dispositionsfonds der Truppentheile bestritten und die Verpflegungsfrage fast ganz den Verhältnissen des Krieges gemäss geregelt, d. h. es wurde nur der etatsmässige

3 tägige Bestand an Mundvorrath und Fourage mitgenommen. Für das übrige mussten die einzelnen Kommandeure sorgen, wobei sie das im Kriege übliche einfachere Verfahren der gewaltsamen Requisition durch Austheilung später einzulösender Bons ersetzten. Nichtsdestoweniger mussten viele Wagen mitgenommen werden, was sich auf den Verlauf der Uebung nicht günstig äusserte. Eine grosse Ausdehnung war bei Gelegenheit dieser Manöver dem in Russland erst eine Erscheinung neueren Datums bildenden Institut der Schiedsrichter (Unparteiische) gegeben worden. Es dienten dazu nicht nur die Chefs der Stäbe des im Odessaer Militärbezirk stationirten 7. und 8. Armeecorps, sondern auch die Generalstabsoffiziere der vier einzelnen Infanterie-Divisionen, alle sonstigen vorhandenen Generalstabsoffiziere incl. der soeben erst aus der Academie entlassenen Offiziere, die gleichmässig bei den manöverirenden Divisionen vertheilt waren. Dem Ausspruch der mit grossen Machtbefugnissen versehenen Schiedsrichter musste unbedingt Folge gegeben werden. Bei zweifelhaften Fällen entschieden die Würfel. Die Gegner durften nicht näher als auf 300 Schritt aneinander herangehen.

Die Zeit des Aufbruchs, die Wahl der Marschrichtung, der Ruhepunkte, der Bivouaks u. s. w. war ebenfalls vollständig dem Ermessen der gegen einander operirenden Divisionskommandeure anheimgestellt, doch durften die ersten Patrouillen nicht vor dem Beginn des Manövers, d. h. vor dem 10/22. September Morgens 9 Uhr ausgesandt werden. Die Abstattung der täglichen Meldungen, und der Empfang der nöthigen Directiven von dem sich in Birsula befindenden Hauptquartier General Gurkos war während der drei Manövertage vermittelst Ordonnanzen derartig organisirt, dass die beiden Gegner auf diese Weise nur so viel von einander erfahren konnten, als es in der Absicht der Oberleitung lag. Zur Weiterbeförderung der Befehle und Meldungen, ja sogar der Dispositionen und etwa dabei eingetretener Veränderungen sollten ausser der eingerichteten fliegenden Post, im ausgedehntesten Maasse die Telegraphen und der Eisenbahntransport angewendet werden. Auch wurde Gewicht auf das Auffangen und Entziffern der vom Feinde abgeschickten Telegramme, desgleichen auf Verbreitung falscher Nachrichten auf demselben Wege, gelegt. Zu diesem Behufe waren die Stationsvorsteher und Telegraphen-

beamten angewiesen den Offizieren und sonstigen Kommandoführern, in jeder Hinsicht entgegen zu kommen. Ich bemerke, dass in neuester Zeit die russische Kavallerie im Anlegen und Abbrechen von Telegraphenlinien, im Aufgeben und Entziffern von Depeschen geübt wird.

Die Zerstörung von Telegraphenlinien, Eisenbahnsträngen etc. wurde durch Stangen mit weisser Flagge nebst Inschriften markirt, und durften dann diese Marken nicht vom Feinde beseitigt, die betreffenden Communicationen nicht eher benutzt werden, als nach Verlauf der zu ihrer Herstellung nöthigen, von den Unparteiischen genau regulirten Zeit. Es ist noch zu erwähnen, dass sämmtlichen Mannschaften beider Divisionen der Zweck und die Idee des Manövers bekannt gemacht worden war. Es war ihnen befohlen worden, bei den Märschen nichts Ueberflüssiges zu reden. Ferner sollten sie für den Fall der Gefangennahme die schriftlichen Meldungen, mit denen sie geschickt würden, nach Möglichkeit verbergen. Um dem Feinde keinen Vorschub zu leisten, war befohlen worden, bei Nachtquartieren weder die Bouteselle, noch die Retraite oder sonstige Signale zu blasen u. s. w. u. s. w.

Ich will die weiteren Anordnungen, welche getroffen wurden, um den Manövern einen den Verhältnissen des Ernstfalls möglichst entsprechenden und daher instruktiven Charakter zu geben, nicht aufzählen, genug, dass das Interesse der Offiziere sowohl wie der Manschaften durch eine derartige Inscenirung der Aktion in hohem Grade angeregt wurde und sich zum mindesten in sehr bedeutenden physischen Leistungen aussprach.

Die den Befehlshabern beider Divisionen schon am 18. September mitgetheilte Idee zu dem Manöver war folgende: Es wird aus in Krementschug, Umani, Nikolajew und Odessa stationirten Truppen ein combinirtes Ostcorps gebildet, bestimmt die nach Krementschug und nach Kijew führenden Strassen gegen ein in Bessarabien supponirtes feindliches Westcorps zu vertheidigen. Von dem Ostcorps haben sich zu diesem Behuf die in Krementschug, Umani und auch in Nikolajew befindlichen Truppen unter dem Schutz der bereits gegen den Bug vorgeschobenen 7. Kavalleriedivision westlich dieses Flusses zu conzentriren, während das in Odessa stehende Detachement den

Befehl erhält speciell diesen Punkt zu schützen, indem es Kavallerie, in diesem Falle das nördlich von Odessa postirte 7. donische Kasakenregiment, westwärts gegen den Eisenbahnknotenpunkt Rasdälnaja, vorschickt.

Von dem Westcorps wird supponirt, dass es von Wolhynien, also nicht etwa von Rumänien, aus in Bessarabien eingedrungen, mit seiner Avantgarde bis nach Kischinew, mit seiner Kavallerie 8. Division, aber bis an den Dniestr, mit andern Worten bis Bender, gelangt ist. In dieser Position empfängt der Corpskommandeur aus dem in Kamenetz-Podolsk, also in Podolien, angenommenen Hauptquartier seiner Armee die Nachricht von der Anhäufung bedeutender feindlicher Streitkräfte bei Krementschug, von dem Vorhandensein von Infanterie in Odessa, Nikolajew und Umani und der Vorbewegung grösserer Kavalleriemassen gegen den Bug, wobei indessen die Infanterie in Odessa und Nikolajew, da zum Schutze der Küste nothwendig, dort zurückbleiben müsste und nicht offensiv gegen den einrückenden Feind verwendet werden könnte. Das Westcorps erhält mithin die Aufgabe vermittelst schneller Vorbewegung in der Richtung auf Ananjew die feindlichen Detachements an der Vereinigung zu hindern, bezw. auseinanderzusprengen und einzeln zu schlagen, mindestens aber sich auf der Linie Sherebkowo-Ananjew-Nowosselki festzusetzen und den Eisenbahnknotenpunkt Birsula so lange zu schützen, bis die erwarteten Verstärkungen aus Mohilew (am Dniestr in Podolien) eintreffen.

Im Falle des Misslingens sollte das Corps auf Kischinew zurückweichen und Bessarabien vertheidigen.

Dieser, was das Westcorps anbetrifft, ziemlich unwahrscheinlich angelegten Generalidee waren die jeder der beiden Kavalleriedivisionen zufallenden Specialaufträge, und zwar nur in je einem Exemplar beigefügt, um später ersehen zu können, in wie weit die Divisionskommandeure es für nothwendig erachtet hatten, ihre Unterführer bei Ertheilung der Spezialaufträge über die strategische Situation zu informiren. Es wurde noch besonders hinzugefügt, dass die Brücke bei Bender vollständig abgebrochen sei.

Entsprechend der Sachlage und den bereits vorher getroffenen Anordnungen, hatten die beiden einander gegenüber-

stehenden Kavallerie-Divisionen am 21. September folgende Stellungen eingenommen:

Die zum Ostcorps gehörende 7. Kavalleriedivision hatte Olwiopol mit der ersten Division (eine Division wird bekanntlich aus 2 Schwadronen gebildet) des Olwiopol'schen Regiments, Semenowka mit der zweiten Division des weiss-russischen Regiments und der vierzehnten reitenden Batterie besetzt. In Konstantinowka stand die 1. Division des weiss-russischen Regiments; in Stepanowka das Kinburn'sche Regiment, ferner die 2. Division des Olwiopol'schen Regiments und die dreizehnte reitende Batterie. Die einzelnen Truppentheile waren also mehr oder weniger aus ihrem organischen Verbande gerissen, eine bei der russischen Armee häufige Erscheinung. Ferner standen detachirt in Sewerinowka (nördlich von Odessa) 3 Sotnien des siebenten donischen Kasakenregiments, während in Rasdälnaja die 4. Sotnie desselben Regiments postirt war. Im Ganzen war also die 7. Division stark: 12 Escadrons, 4 Sotnien und 12 reitende Geschütze. Die 2 nicht mit aufgeführten Sotnien des siebenten Kasakenregiments nahmen an dem Manöver nicht theil.

Von der achten Kavalleriedivision stand das 8. donische Kasakenregiment mit 2 Kasakengeschützen bei Grigoriopol, die übrigen Streitkräfte, d. h. 12 Schwadronen und 10 Geschütze, befanden sich im Lager bei Bender. Im Ganzen zählte also die 8. Division: 12 Schwadronen, 6 Sotnien und 12 Geschütze und war mithin um 2 Sotnien Kasaken stärker, als die 7. Division.

Am Morgen des 19. September meldeten sich sämmtliche Unparteiische bei General Gurko, der sie mit der Manöveridee bekannt machte und ihnen seine Ansichten über die Pflichten der Unparteiischen auseinandersetzte. — Am 20. September kehrten die Unparteiischen zu ihren Detachements zurück, und am 21. Morgens reiste General Gurko per Eisenbahn nach der Station Birsula, wo er zunächst sein Standquartier aufschlug. Am 22. Morgens 9 Uhr sollte das Manöver beginnen.

Gemäss der ausgegebenen Generalidee und des erhaltenen Spezialbefehls, wonach die 7. Kavalleriedivision die supponirte Conzentrirung des ihr folgenden Gross bei Ananjew und den Jelisawetgradzweig der Eisenbahn, auf dem Plan von Olwiopol bis Birsula sich erstreckend, schützen sollte, beschloss der

Divisionskommandeur (noch bevor er den Bug erreicht hatte), so schnell wie möglich Ananjew zu besetzen, sodann weiter westlich vorzudringen und dem Feinde in Okkupation des Eisenbahnknotens Birsula, auf dem er seine Verstärkungen aus dem Norden erwartete, zuvor zu kommen. Da er ausserdem fürchten musste, dass das in seiner linken Flanke sehr exponirt stehende 7. Kasakenregiment abgeschnitten werden könnte, so beschloss er es näher heran zu ziehen und auf eine Linie mit den übrigen Theilen der Division zu bringen. Schon zwei Tagemärsche vor Erreichung des Bug wurden zur Recognoscirung seiner Passirbarkeit auf der Strecke Olwiopol-Konstantinowka 5 Offizierspatrouillen vorgeschickt, die am 20. dem in Stepanowka eingetroffenen Stabe der Division meldeten, dass zwar Fuhrten vorhanden, dieselben aber so steinig wären, dass sie von der Artillerie und der Bagage nicht passirt werden könnten. Danach wurde am 21. September für die 7. Division folgender, später nach Entdeckung einer brauchbaren Fuhrt unerheblich abgeänderter, Marschbefehl für den 22. und 23. September erlassen, der gewissermaassen als Typus für die Vorbewegung einer russischen Kavalleriedivision zu strategischen Zwecken angesehen werden kann. Eine gewisse Unregelmässigkeit wurde dadurch hervorgebracht, dass sich das zur 2. Brigade gehörige 7. Kasakenregiment detachirt befand. Es wurden 2 Colonnen gebildet: die rechte, bestehend aus der 1. Brigade mit der 13. Batterie sollte über Wradiewka, die linke Colonne, bestehend aus dem weiss-russischen Regiment und der 14. reitenden Batterie, auf einer weiter südlichen Strasse über Wesselaja und Kochanowka auf Ananjew marschiren. Jede Colonne hatte je zwei Escadrons als Avantgarde vorzuschicken, die am 23. September die Linie Gandrabur-Nowosselki-Walegozulowo (westlich von Ananjew) erreichen sollten. Die in Säwerinowka stehenden 3 donischen Sotnien sollten, um der Division näher zu kommen, beim Beginn des Manövers von Säwerinowka nach Lyssenkowo vorrücken und von dort eine Sotnie nach Marjanowka dirigiren, während die in Rasdälnaja postirte 4. Sotnie sich nach Freudenfeld begeben und die linke Flanke decken sollte. Die Avantgardenescadrons hatten jede einen Zug als Avantgarde vorgenommen, vor dem sich eine Kette von sogenannten Nahpatrouillen

befand. Weiter gegen den Feind waren ausserdem, der neuen Instruktion gemäss, grössere oder kleinere Offizierspatrouillen zur Recognoscirung vorgeschoben.

Mit diesen Maassregeln noch nicht genug, wurde ausserdem, bei dem Ostcorps, eine besondere combinirte Escadron à 8 Rotten per Zug aus den Regimentern der 1. Brigade gebildet, welche als äusserste Spitze oder besser als fliegendes Corps der Division am 22. September von Olwiopol aufbrechen, längs dem rechten Ufer der Kodyma auf Scherebkowo marschiren, von dort nach Birsula weiter vordringen, diesen Knotenpunkt am 23. besetzen und ihn auf's Aeusserste halten sollte. Dabei erhielt der kommandirende Offizier noch den offenbar etwas weitgehenden Auftrag, dass er, wenn er keine beträchtlichen feindlichen Streitkräfte vor sich hätte, nach der Besetzung von Birsula längs der Eisenbahnlinie südwärts bis gegen Mardarowka und womöglich sogar bis Dubossari am Dniestr vorstossen und den dortigen Uebergang in seine Gewalt bringen sollte.

Betrachten wir jetzt die Absicht des Kommandeurs der 8. Division. Derselbe hatte gehofft, es würde ihm möglich sein, die in der Specialidee als abgebrochen angenommene Brücke bei Bender bis zum 22. September wieder herstellen und sich ihrer zum Uebergang bedienen zu können. Er hätte vermittelst dieser Brücke auf der kürzesten Linie gegen Ananjew vormarschiren und somit Zeit gewinnen können, was für ihn um so wichtiger war, als er den weiteren Weg hatte. General Gurko glaubte jedoch die Bestimmung, wonach die Brücke bei Bender nicht passirbar sei, aufrecht erhalten zu müssen und ertheilte dem Kommandeur der 8. Division am 21. September, also erst am Vorabend des Manövers, auf seine Anfrage, den Bescheid, er könne den Dniestr passiren, wie er wolle, aber nicht vermittelst der Brücke.

Nun war guter Rath theuer, der Dniestr war so angeschwollen, dass er nicht per Furth oder vermittelst Schwimmens zu überschreiten war. Alle Offiziere begaben sich daher auf die Jagd nach Flössen, Schiffen und Booten, aber umsonst. Erst zwei Tage vorher waren aus Bender drei dort gewöhnlich stationirte Dampfboote abgegangen und, wie es charakteristisch genug im Berichte heisst, alle wohlhabenden Leute und Schiffs-

eigenthümer in Bender sind Juden und wollten, da sie gerade das Neujahrsfest feierten, ihre Schiffe um kein Geld hergeben. Man musste somit einen Umweg nordwärts machen, um bei Kriuljani und Dubossari, wo Flösse vorhanden waren, überzusetzen. Das bereits jenseits des Flusses stehende 8. donische Kasakenregiment sollte seinerseits am 22. nur bis Ossipowka marschiren und dort zur Deckung des Uebergangs bis zu dessen Vollendung stehen bleiben, die Eisenbahn bei der Station Satischa unterbrechen und starke Recognoscirungen in der Richtung nach Ananjew vorschicken.

So begann am Morgen des 22. der beiderseitige Vormarsch der Disposition gemäss, in folgender Weise, wobei ich zunächst auf die verhältnissmässig bedeutenden Marschleistungen hinweisen möchte und bemerke, dass 1 russiche Werst etwas mehr beträgt als ein Kilometer, mithin auf eine deutsche Meile nicht ganz 7 Werst gehen.

Erster Tag.

Von der 7. Kavalleriedivision (Ostcorps) marschirte am 22. die rechte Flügelcolonne mit dem Stabe der Division bis nach Gross Wradiewka 43 Werst, also 6 Meilen, ihre beiden Avantgardenescadrons aber die eine bis Tschaikowka, 48 Werst, die andere bis Michailowka 53 Werst. Die linke Colonne bis Wesselaja 52 Werst, die beiden Avantgardenescadrons, die rechte bis Pawlowki 54 Werst, die linke bis Podrugewki 51 Werst. Die selbstständige combinirte Escadron marschirte dagegen am 22. von Olwiopol bis Scherebkowo, was einer Strecke von 90 Werst, also fast 13 Meilen, gleichkommt. Die drei in Säwerinowka stehenden Sotnien des 7. Kasakenregiments rückten nördlich bis Bogoroshdestwenskoe vor = 55 Werst, während die in Rasdälnaja postirte 4. Sotnie nordöstlich, also sich gewissermaassen rückwärts conzentrirend, nach Kozlowka marschirte, wobei sie jedoch von Rasdälnaja Offizierspatrouillen nördlich längs der Eisenbahn ferner gegen Grigoriopol und Bender vorpoussirte.

Kaum minder forcirt erscheint am 22. der Marsch der Hauptkräfte der 8. Division (Westcorps). Der 70 Werst betragende Weg von Bender nach dem Uebergangspunkt Kriuljani

wurde erst um 10 Uhr Abends, also incl. der Rastzeit in 13 Stunden zurückgelegt. An demselben Tage marschirte das 8. donische Kasakenregiment von Grigoriopol nach Ossipowka, seine Avantgarde aber bis Sacharjewka, wobei sich noch weiter vor der Front ein breites Netz von Offiziers- und Unteroffizierspatrouillen befand, die in der Nacht zum 23. die Eisenbahnlinie erreichten, und die Unterbrechung der Bahn bei Satischa markirten. Das Wetter war für den Marsch höchst ungünstig, es herrschte Regen, Wind und Gewitter, die Wege waren grundlos, was jedoch den Eifer bei Freund und Feind nicht zu erkalten vermochte. Am Abend des 1. Manövertages waren die Spitzen der Gegner trotz dieser starken Märsche noch mehr als 60 Werst von einander entfernt, und hatten sie erst durch Auffangung von Telegrammen einige Kenntniss von der beiderseitigen Marschrichtung und Stellung erhalten.

Zweiter Tag.

Die Märsche am 2. Manövertage blieben hinter denen des 1. nicht zurück. Die combinirte Escadron der 7. Division marschirte, obwohl sie erst in der Nacht um 11½ Uhr in Sherebkowo eingetroffen war, schon um 3½ Uhr des Morgens wieder aus und befand sich etwa um 6 Uhr bereits an ihrem Ziel Birsula, so dass sie innerhalb nicht voll 24 Stunden eine Strecke von 120 Werst zurückgelegt hatte, ohne dass auch nur ein Pferd marode geworden wäre. Diese Leistung ist selbst dann eine sehr bedeutende, wenn man annimmt, dass zu dieser Escadron, bei der es auf besondere Schnelligkeit ankam, die besten Pferde ausgesucht wurden.

Die übrigen Abtheilungen der 7. Division brachen am 23. um 6 Uhr Morgens aus ihren Quartieren auf und befanden sich am Abend: Die erste Brigade in Ananjew, die beiden Avantgardenescadrons in Gandrabur und Sarownoje, die linke Colonne in Kochanowka, die vorderen Escadrons in Nowosselki und Walegozulowo. Zwei Sotnien des 7. Kasakenregiments hatten zu derselben Zeit Lyssenkowo, die 3. Marjanowka erreicht.

Grössere Recognoscirungspatrouillen waren auch an diesem Tage der Division vorausgeschickt worden, da aber — und ich bitte hierauf zu achten — die Märsche im Allgemeinen zu stark

gewesen waren, so konnten sich diese Recognoscirungen nicht weit genug vorwärts werfen.

Die 8. Division hatte am Abend des 22. bei ihrem Eintreffen in Kriuljani sofort die an der Tete befindliche Escadron des Ljubenskischen Regiments mit Prähmen über den Dniestr setzen und am jenseitigen Ufer zum Schutz des Ueberganges Stellung nehmen lassen. Die Escadron schickte sofort Recognoscirungspatrouillen vor. In Anbetracht der sich ergebenden Thatsache, dass die Division bei den vorhandenen Trajektmitteln den Uebergang in 5—6 Stunden bewerkstelligen könne, beschloss der Divisionskommandeur am 23., mit den Hauptkräften so weit wie möglich vorzugehen. Das schon in Ossipowka befindliche 8. Kasakenregiment erhielt den Auftrag als Avantgarde nach Nikolajewka, östlich der Eisenbahn, zu marschiren, mit seinen Vortruppen die Linie Mardarowka-Plosskoje Walegozulowo-Onilowa zu besetzen, ausserdem aber starke Streifpatrouillen zur Besitznahme der Station Birsula, zur Recognoscirung nach der Seite von Ananjew und zur Zerstörung der von Jelisawetgrad kommenden Eisenbahnlinie bei Sofiewka vorzuschicken.

Vormarsch der 8. Division am zweiten Manövertage.

Dass an der Tête der Hauptkräfte befindliche Ljubenski'sche Husarenregiment marschirte, nachdem es um 9½ Uhr Morgens den Uebergang beendigt hatte, sofort nach Hermanowka weiter. Der Trajekt der 1. Brigade dauerte bis 1 Uhr Nachmittags, und hatte dieselbe mit Anbruch der Nacht Hisskolungi erreicht.

Der Kommandeur des 8. donischen Kasakenregiments hatte derweile im Verfolg des erhaltenen Befehls die 4. Sotnie zur Zerstörung der Jelisawetgrader Eisenbahnlinie über Leontjewka und Swiatotroizkoe gegen Sofiewka, eine halbe Sotnie nach Birsula, eine andere gegen Walegozulowo vorgeschickt und war mit den ihm noch verbleibenden 4 Sotnien und 2 Geschützen nach Nikolajewka abgerückt, wo er um 9 Uhr Abends anlangte. Am Abend dieses Tages stiessen denn auch die Recognoscirungsabtheilungen des 8. Kasakenregiments zuerst auf den Feind. Die von Perekrestowo nach Walegozulowo vorgeschickte halbe Sotnie traf dort eine Patrouille des weissrussischen Regiments, die

Stiftung Invalidendank
Bücherei
Berlin

sich nordostwärts zurückzog. Ueber Walegozulowo marschirend, dirigirten sich die Kasaken gegen Ananjew, mussten aber, ehe sie Nowosselki erreicht hatten, vor einer sie angreifenden Escadron der Weissrussen nach Ploskaja zurückweichen. Walegozulowo wurde mittlerweile von einer Escadron der 7. Division besetzt, die sich die ganze Nacht hindurch der in der Nähe in Ploskaja und Dunsskaja befindlichen feindlichen Kasaken zu erwehren hatte. Die gegen Birsula vorgeschickte Sotnie der 8. Kasaken fand diesen Ort ebenfalls vom Feinde, und zwar von der erwähnten combinirten Escadron, besetzt und zog sich nach Tschubowka zurück. Interessanter waren die von der 4. Sotnie der 8. Kasaken erreichten Ergebnisse. Dieselbe war mit dem Auftrag, die Jelisawetbahn bei Sofiewka zu zerstören, am 23. 7½ Uhr Morgens von Sacharjewka aufgebrochen und zum Theil ohne Weg und Steg über Leontjewka, Schuikowo nach Schimkowa, also mitten in die feindliche Sphäre, gelangt. In der Nähe dieses Dorfs erblickte der Avantgardenzug eine feindliche Escadron Weissrussen, die nach Kochanowka marschirte. Die Sotnie verbarg sich in einer naheliegenden Schlucht und stellte zu ihrem Schutz Posten aus. Die feindliche Escadron, als sie den Rückzug der Kasaken bemerkte, begnügte sich damit ihr einige kleine Patrouillen entgegen zu stellen, die sich aber in der Nacht ebenfalls auf Kochanowka zurückzogen, so dass die Kasaken ihren Marsch ungehindert hätten fortsetzen können. Sie hielten es aber doch für räthlicher, anstatt vorwärts Terrain zu gewinnen, sich auf Alexandrowka zurückzuziehen, wo sie mitten im Rayon des Feindes Quartiere bezogen, ohne irgend weiter gestört zu werden.

So waren also, um das bisher Gesagte kurz zu recapituliren, in der Nacht vom 23. zum 24. September beide Divisionen noch sehr wenig conzentrirt, speciell die 7. Kavalleriedivision, die in der Front eine Ausdehnung von mehr als 40 Werst einnahm. Das Gros stand dabei um den Endpunkt der rechten Flanke (Ananjew) gruppirt, das an Zahl schwache Centrum lag in Kochanowka, während die von drei Sotnien des 7. donischen Kasakenregiments gebildete linke Flanke in Lissenkowo und Marjanowka 25 Werst rückwärts abstand. Die 4. Sotnie befand sich noch weitere 45 Werst südwärts in Kozlowka. Die

combinirte Escadron, ebenfalls ganz detachirt, 35 Werst vorwärts der rechten Flanke in Birsula. Eine allgemeine Reserve fehlte ganz. —

Die Situation der 8. Division war eine wesentlich günstigere. Das aus drei Regimentern bestehende Gros war auf einer Strecke von nur 12 Werst zwischen Hisskolungi und Neu-Hermanowka conzentrirt. Dreissig Werst rechts vorwärts standen in Nikolajewka 4 Escadrons des 8. Kasakenregiments, das durch eine Reihe starker Beobachtungsposten von Mardarowka bis Onilowa gesichert war. Eine halbe Sotnie beobachtete von Tschubowka aus Birsula und Ananjew, während die 6. Sotnie friedlich mitten im feindlichen Rayon in Alexandrowka nächtigte. Die bisher den beiden Divisionskommandeuren zugegangenen Nachrichten über die Stellung des Feindes waren sehr lückenhaft und einander widersprechend, so dass der Kommandeur der 7. Division nur Kenntniss hatte, wo die Vorposten des feindlichen 8. Kasakenregiments standen; von der Stellung des Gros der feindlichen Avantgarde und auch von der Stellung der feindlichen Hauptmacht bei Hisskolungi wusste er so wenig, dass er den Vormarsch des Gegners in seiner linken Flanke, also über Walegozulowo oder gar noch südlicher, für wahrscheinlicher hielt und immer noch eine Umgehung von dieser Seite fürchtete.

Aehnlich verhielt es sich bei der 8. Division. Der Avantgardenkommandeur, d. h. der Oberst der 8. Kasaken, hatte gemeldet, dass sich Abtheilungen des Feindes in Birsula, Ananjew, Kochanowka, Nowosselki und Walegozulowo befänden, wo man die Hauptmacht des Gegners vermuthete. Wo sich das 7. Kasakenregiment befand, wusste man bei der 8. Division garnicht, und der Divisionskommandeur fürchtete, ähnlich wie sein Gegner, dass ihm diese Kasaken in seine rechte Flanke oder gar in den Rücken kommen könnten.

Die Hauptkräfte der beiden Divisionen standen in Ananjew und Hisskolungi, immer noch 50 Werst von einander entfernt, und musste es nun für den 24. September zunächst ihre Aufgabe sein, einander zu entdecken, um sich dann, je nach Befund, schnell zum Entscheidungskampf conzentriren zu können.

Dritter Tag.

Bereits vorher hatte zu diesem Zweck der Kommandeur der 7. Division den Befehl erlassen, dass, wenn bis zum Morgen des 24. die Stellung und die Absichten des Feindes noch nicht völlig bekannt wären, von jeder der 4 Avantgarden-Escadrons und der 2 von den 7. Kasaken zu demselben Zweck vorgeschickten Sotnien je 2 Patrouillen à 4 Mann unter Führung eines Offiziers oder umsichtigen Unteroffiziers vorgeschickt werden sollten, was auch geschah, aber trotzdem nicht zum Ziele führte. Der Kommandeur der 8. Division hatte dagegen bis zur Nacht vom 23. zum 24. vernommen, dass es dem Gegner noch nicht möglich gewesen wäre, das 7. Kasakenregiment an sein Gros heranzuziehen. Er beschloss somit, seinerseits am 24. mit seinem aus drei Regimentern bestehenden Gros nach Ananjew zu marschiren, diesen Ort einzunehmen und dann nach Umständen zu handeln. Zur Sicherung seiner rechten Flanke sollte das 8. Kasakenregiment so lange in Nikolajewka stehen bleiben, bis das Gros in gleiche Höhe mit diesem Ort gekommen sei und dann über Walegozulowo nach Nowosselki marschiren. Den äussersten linken Flügel des Vormarsches bildete dabei die von Hisskolungi über Stawrowo vorrückende 1. Brigade der 8. Division, während das Ljubenski'sche Husarenregiment, das von Hermanowka über Peremory ostwärts vorzugehen hatte, gewissermaassen die Verbindung zwischen dem 8. Kasakenregiment und der 1. Brigade herzustellen bestimmt war. Ich bemerke jedoch, dass der Kommandeur des Ljubenskischen Husarenregiments diesen Befehl zu spät erhielt und auch glaubte, er müsse sich mehr an das Kasakenregiment halten, mit dem sein Regiment eine Brigade bildete, und dessen Kommandeur gleichzeitig sein Brigadekommandeur war.

Das 8. Kasakenregiment brach am 24. um 9½ Uhr gegen Walegozulowo auf, und gelang es der an der Tête befindlichen 1. Sotnie eine Escadron des weiss-russischen Regiments aus der Stadt zu vertreiben, wobei letztere, den Gegner für überlegen haltend, 1½ Werst hinter dem Städtchen eine nicht zu umgehende Stellung nahm und dieselbe mit ½ Escadron zu Fuss besetzte, während auch die Kasaken an der gegenüberliegenden

Lisière der Stadt Schützen aufstellten und ein Feuer eröffneten. Gegen 1 Uhr traf auch das Gros der 8. Kasaken in Walegozulowo ein, und die 1. Sotnie setzte nun, die weiss-russische Escadron weiter zurückdrängend, ihren Marsch in der Richtung nach Kochanowka fort. Von zwei ihr entgegenkommenden feindlichen Escadrons wurde diese Sotnie jedoch genöthigt, sich ohne es zum Kampfe kommen zu lassen, nach Nowosselki zu dirigiren, um sich dort mit den von Walegozulowo direct dahin marschirenden übrigen Sotnien des Regiments zu vereinigen. Der Kommandeur des 8. Kasakenregiments hatte mittlerweile dem zu seiner Brigade gehörenden Ljubenski'schen Husarenregiment den Auftrag ertheilen lassen, es möchte sich dem Kasakenregiment folgend, so schnell wie möglich über Nikolajewka ebenfalls nach Nowosselki begeben, selbst wenn es in diesem Fall seine Bagage im Stich lassen müsste. Um 3 Uhr Nachmittags traf das Gros der 8. Kasaken bei Nowosselki ein. Die dort befindliche Escadron des weiss-russischen Regiments zog sich auf Kochanowka zurück, woraus im Verein mit den sonstigen eingegangenen Nachrichten, der Kommandeur des 8. Kasakenregiments schloss, dass das Gros der 7. Division sich in Kochanowka befände und seine Avantgardenescadrons in Ananjew, Nowosselki und Walegozulowo zu stehen gehabt habe. Der Kasakenkommandeur machte mithin um 3 Uhr Nachmittags, um das über Walegozalowo folgende Ljubenski'sche Husarenregiment abzuwarten, vor Nowosselki hinter einer tiefen Schlucht Halt. Hier wurde auch vermittelst einer von der 1. Brigade eintreffenden Patrouille die Verbindung mit derselben hergestellt, die freilich, wie wir sehen werden, nur eine sehr lose blieb. Die 1. Brigade der 8. Kavalleriedivision hatte von Hisskolungi aus ebenfalls um 3 Uhr Grekowo, östlich der Bahn, mit der Avantgarde sogar Shurowka, erreicht, wobei sie erst hinter Grekowo auf die feindlichen Patrouillen stiess. Dabei wusste aber die 1. Brigade nicht, wo sich momentan die zweite befand. Uns bietet sich also das Bild der Situation der 8. Division um 3 Uhr Nachmittags folgendermaassen dar: 1. Brigade die linke Colonne bildend in Grekowo; 20 Werst südlich davon entfernt die rechte Colonne, gebildet aus dem 8. Kasakenregiment, gewissermaassen als 1. Staffel bei Nowosselki, das Ljubenski'sche Husarenregiment als 2. Staffel folgend,

10 Werst weiter zurück in Walegozulowo. Zwischen Walegozulowo und Grekowo blieb somit eine unausgefüllte, die gemeinsame Operation beider Brigaden hindernde Lücke von über 25 Werst. Wenden wir uns jetzt zur 7. Division, deren 1. Brigade fest in Ananjew stand und der Dinge, die da kommen sollten, wartete. Der Kommandeur der 2. Brigade der 7. Kavalleriedivision hatte bisher zu seiner Verfügung nur das weiss-russische Husarenregiment und eine reitende Batterie gehabt. Er glaubte sich daher nicht stark genug, den beobachteten Flankenmarsch des Feindes nach Nowosselki zu stören und begnügte sich damit dem erhaltenen Befehle gemäss, Kochanowka mit 2 Escadrons festzuhalten und Walegozulowo mit einer Escadron zu beobachten.

Mittlerweile war in dessen Nähe um 3 Uhr Nachmittags auch die aus einer halben Sotnie bestehende Avantgarde des von Lyssenkowo auf Befehl des Divisionskommandeurs herangezogenen 7. Kasakenregiments eingetroffen und vereinigte sich mit der zur Beobachtung Walegozulowo's postirten weiss-russischen Escadron, gerade in dem Moment, als aus Walegozulowo in der Richtung nach Nowosselki zu das ganze Ljubenski'sche Husarenregiment debouchirte. Die halbe Sotnie blieb nun zur Beobachtung bei Walegozulowo stehen, während die weiss-russische Escadron, nachdem sie den Marsch des Feindes auf Nowosselki festgestellt und sonst nichts weiter gethan hatte, mit Einbruch der Dunkelheit nach Kochanowka zu ihrem Gros zurückkehrte. Gegen 5 Uhr trafen auch die anderen 3 Sotnien des 7. Kasakenregiments bei Walegozulowo ein und besetzten das Städtchen, ohne dem nach Norden weiter rückenden Feinde auf den Fersen zu bleiben.

Schlussmoment.

Der Kommandeur der 7. Kavalleriedivision wusste um 1 Uhr am Nachmittage des 24. noch immer nicht, von woher er die Hauptkräfte des Feindes zu erwarten habe und fürchtete, da er auch keine sicheren Nachrichten von dem Verbleib des 7. Kasakenregiments hatte, immer noch für seine linke Flanke. Er begab sich daher Nachmittags behufs Aufklärung der Verhältnisse von Ananjew nach Kochanowka, und sandte, als er sich wieder auf dem Rückweg befand, nach Ananjew den Befehl, die aus zwei

Escadrons und 2 Geschützen bestehende Abtheilung du jour solle sofort von Ananjew nach Nowosselki aufbrechen, um sich dort, von wo er nun den Hauptangriff erwarte, dem 8. Kasakenregiment entgegenzustellen. Diesen 2 Escadrons sollten die übrigen noch in Ananjew stehenden 4 Escadrons, sobald sie bereit, zu demselben Zwecke folgen. Die Ausführung dieses letzteren Befehls wurde jedoch dadurch unmöglich gemacht, dass kurz vorher von der Seite von Gandrabur her, ein Kanonenschuss, der erste bei dem ganzen Manöver — ertönte. Es war die 1. Brigade der feindlichen Division, welche in einer geschlossenen Colonne gegen Ananjew vorrückte, wobei sich 4 Werst voraus 2 Escadrons als Avantgarde befanden, die sich wiederum hinter einem breiten Netz von Nahpatrouillen gedeckt hielten. Die in Shurowka stehende Avantgardenescadron des Olwiopol'schen Regiments der 7. Division hatte sich vor der anrückenden feindlichen Masse nach Gandrabur zurückziehen müssen, wo sie zunächst von noch einer Escadron des Regiments Olwiopol unterstützt wurde. Der Feind drängte nun aber, seine Avantgarde durch 2 Escadrons Astrachan verstärkend, mit aller Macht weiter, vertrieb die beiden Olwiopol-Escadrons aus Gandrabur und gelangte um 5½ Uhr, ihnen auf dem Fusse folgend, in die Vorstadt von Ananjew. Derweile erhielten die Weichenden von 2 Escadrons Kinburn Verstärkung. Beide Gegner sassen jetzt ab und begannen in der Vorstadt ein Feuergefecht, bei dem die Schwadronen der 8. Division, welche 2 Geschütze bei sich hatten, Terrain gewannen. Die von dem Divisionskommandeur nach Nowosselki vorgeschickten beiden Schwadronen der 7. Division mussten ebenfalls, von dem Wosnesenski'schen Regiment des Feindes gedrängt, nach Ananjew zurückweichen, kamen aber zu spät dort an, um noch in das Endgefecht mit eingreifen zu können. Der Kommandeur der 2. Brigade der 8. Division dagegen, der bekanntlich mit dem 8. Kasakenregiment bei Nowosselki stand, rückte, als er die ersten Kanonenschüsse bei Ananjew hörte, sofort nach dieser Richtung ab und nahm gegen 6 Uhr Abends eine Höhe ein, die unmittelbar südlich von Ananjew liegt, um sofort mit seinen 2 Geschützen das Feuer gegen die Stadt zu eröffnen. Der in der Stadt wie in einem Kessel eingeschlossenen 1. Brigade der 7. Division blieb somit nichts übrig, als nordostwärts abzurücken. Um diese Zeit

gab jedoch General Gurko, der dem Laufe des Manövers folgend, in Ananjew anwesend war, das Signal, die Operationen einzustellen. Um dieselbe Zeit traf das Ljubenski'sche Husarenregiment der 8. Division in Nowosselki ein, fand dort die 8. Kasaken nicht mehr vor und rückte daher der Richtung der vorher gehörten Kanonenschüsse und einer falschen Meldung folgend, nicht direkt nach Ananjew, sondern nach Gandrabur, wo es nebst seinen 4 Geschützen um 9 Uhr Abends eintraf. Das Regiment hatte an diesem Tage 60 Werst zurückgelegt, aber im Grunde gar nichts erzielt, da es immer nur hinter dem Kasakenregiment hermarschirt war. — Was nun die ganz abgedrängte 2. Brigade der 7. Kavalleriedivision betrifft, so war der Kommandeur, als er die Kanonenschüsse in der Richtung von Ananjew her hörte, zwar mit dem weiss-russischen Regiment und 2 Geschützen von Kochanowka aufgebrochen, aber nachdem er von Patrouillen die Sachlage bei der 1. Brigade erfahren hatte, wieder zur Nacht nach Kochanowka zurückgekehrt, ohne einen Eingriff in die Entscheidung zu versuchen. So hatte also die 8. Division den Vortheil des Tages davongetragen, wobei indessen nicht unerwähnt bleiben darf, dass sie diesen Vortheil zum nicht geringen Theil einem ihrem Gegner ungünstigen Umstande verdankte. Während nämlich der Kommandeur der 7. Division über die Bewegungen seines Gegners bis fast zum letzten Moment in Ungewissheit verblieb, hatten Patrouillen des zu dieser Division gehörenden 7. Kasakenregiments die gleich zu Beginn des Manövers von Rasdälnaja längs der Eisenbahn nordwärts und nach Grigoriopol geschickt worden waren, von Satischa und sogar Dubossari aus telegraphische Meldungen geschickt, in denen alle Bewegungen der 8. Division genau angegeben worden waren. Diese Meldungen mussten aber 120 Werst weit von Rasdälnaja aus mit der fliegenden Post über Koslowo und Lyssenkowo nach Walegozulowo befördert werden und trafen dort erst am 25 Nachmittags, also am Tage nach Beendigung des Manövers, ein.

Wir haben, ehe wir uns zu den Schlussfolgerungen wenden, nur noch die Thaten der 4. Sotnie des 8. donischen Kasakenregiments nachzuholen, die, wie bekannt, die Nacht vom 23. zum 24. September in Alexandrowka nächtigte. Am 24. brach sie des Morgens um 5 Uhr von dort auf, einen Zug als Avantgarde

und diese wieder eine Kette von Nahpatrouillen vor sich habend, trabte, da das Terrain vollkommen offen, bei Kochanowka vorbei und marschirte dann im Schritt über Bokowo weiter ihrem Ziele Sofiewka zu und traf um 2 Uhr an der Eisenbahnstation Ljubaschewka unweit Sofiewka, ein, ohne auch nur auf eine Seele von der 7. Kavalleriedivision gestossen zu sein, von deren Durchmarsch in westlicher Richtung sie nur durch die Einwohner Kenntniss erhielt. Nachdem die Sotnie die vollständige Zerstörung der Eisenbahnstrecke markirt und davon dem Kommandirenden General und ihrem Regimentskommandeur telegraphisch nach Mardarowka Meldung gemacht hatte, marschirte sie am 25. September 7 Uhr Morgens, also schon nachdem das Manöver zu Ende war, über Bokowa nach Ananjew ab, wo sie um 2 Uhr ankam und unmittelbar darauf von General Gurko einer Musterung unterzogen wurde. Obwohl die Sotnie innerhalb 54 Stunden 130 Werst zurückgelegt hatte, befanden sich sämmtliche am 23. aus Sacharjewka ausmarschirten Pferde und Mannschaften in vorzüglicher Verfassung, nur sehr wenig Pferde waren gedrückt. Dabei musste die Sotnie, der kein Wagen folgte, sich unterwegs ganz selbstständig verpflegen. In einem ebenso guten Zustande befanden sich auch die andern Pferde beider Divisionen. Am 25. September versammelten sich bei General Gurko, der dem Manöver, ohne selbst einzugreifen, in allen seinen Phasen gefolgt war, zunächst alle Unparteiischen und dann alle Kommandeure zur Kritik, worauf am Abend der Kommandirende nach Odessa zurückreiste, und am 27. die Truppen nach ihren Garnisonen abrückten. Die ursprünglich beabsichtigte Durchführung eines Gefechts zwischen den beiden Divisionen als taktischer Abschluss der strategischen Vorbewegung musste aus Mangel an Zeit aufgegeben werden. Dieses die Thatsachen — nun zur Kritik.

Bei derselben lege ich wiederum der Hauptsache nach die Ausführungen des russischen Berichterstatters, Generalstabsoberst L. Baikow, eines hervorragenden Militärschriftstellers und Tonangebers in kavalleristischen Angelegenheiten zu Grunde. Das Urtheil dieses Offiziers ist um so maassgebender und über die russischen Anschauungen um so orientirender, als er selbst eine Anleitung zur Ausübung des strategischen Dienstes der Kavallerie geschrieben hat, die, wie man annehmen darf, mit der erwähnten,

auf Befehl General Gurkos verfassten und bei diesem Manöver zum ersten Male erprobten, Instruktion ziemlich identisch ist. Ausserdem dürfte auch seine Kritik mit der von General Gurko herrührenden übereinstimmen.

Es fällt zunächst auf, dass die Kommandeure der beiden einander gegenübergestellten Divisionen das Manöver weniger als eine Uebung bezw. einen Prüfstein in Ausführung des bei der strategischen Verwendung der Kavallerie an die erste Stelle tretenden Aufklärungs- und Kundschaftsdienstes, denn als ein von verschiedenen Seiten gestartetes Kirchthurmrennen nach Ananjew betrachtet zu haben scheinen.

Nach der ihnen ertheilten Aufgabe kam es aber nicht so darauf an, einen bestimmten Punkt, hier Ananjew, möglichst schnell zu erreichen und dem Gegner bei der Besitzergreifung zuvorzukommen, als vielmehr das zu passirende Terrain gründlich aufzuklären, den Feind zu erspähen und dabei die einzelnen Bestandtheile der Divisionen so zu dirigiren und im Auge zu behalten, dass sie in einem gegebenen Moment schnell conzentrirt und zur Zurückwerfung des ähnliche Zwecke verfolgenden Gegners verwendet werden konnten. Die beiden Divisionen sollten mit einem Wort keinen Ueberfall, keine selbstständige Expedition, keine Razzia gegen einen bestimmten Punkt ausführen, sondern zum Schutz des ihnen gedachtermaassen folgenden Gros und seiner Verbindungen dienen. Es musste ihnen also mehr um die Verfolgung einer bestimmten, diesen Schutz ermöglichenden Richtung, die Okkupation eines ganzen Terrainabschnitts, als um Einnahme eines Punktes zu thun sein, dessen Festhaltung, wie das Beispiel beweist, schliesslich doch nicht in ihrer Macht lag. Aus diesem Verkennen der Aufgabe resultiren die zu Tage tretenden Fehler. Namentlich der, dass beide Divisionen zwar die Eisenbahnverbindungen des Gegners unterbrachen, aber die eigenen nicht zu schützen vermochten. Es kam hinzu, dass auch von Seiten der Aufgabe das als Schauplatz der Manöver gewählte Terrain im Verhältniss zu der zur Verfügung stehenden Zeit und Truppenzahl zu ausgedehnt bemessen war. Die Kommandeure hielten es vielleicht in Voraussicht dessen nur dieserhalb für nöthig, ihre viel zu detaillirten Dispositionen schon auf 2—3 Tage voraus zu ertheilen, was auch mit Rücksicht auf die rechtzeitige

Beschaffung der Fourage an den zum Nachtlager bestimmten Orten geschah. Mittlerweile änderte sich aber häufig die Sachlage, die Befehle mussten abgeändert und aufs Neue an die einzelnen Abtheilungen befördert werden, wobei man in den Hauptquartieren nicht genau wusste, wo sie sich befanden. Dadurch kamen die Befehle zu spät an und konnten nicht mehr ausgeführt werden. Auch die Unparteiischen verloren den Ueberblick, der Zusammenhang ging verloren, und der Erfolg wurde nicht durch die Kunst der Führung, sondern durch den Zufall herbeigeführt. Freilich ist auch das Walten des Zufalls nur zu kriegsgemäss. Bei einer Uebung, um die es sich hier handelt, sollte aber doch dem blinden Ungefähr nur ein möglichst geringer Spielraum gelassen werden. Ich füge, was die Unparteiischen anbetrifft, noch hinzu, dass, da dieselben bei der grossen Ausdehnung des Terrains nicht an allen Punkten sein konnten, wo ein Zusammenstoss möglich war, eine Anzahl derselben es für angemessen erachtete, sich den einzelnen Colonnen anzuschliessen und bei ihnen während des ganzen Manövers zu bleiben. Dadurch bildete sich ein gewisses Interesse für die von ihnen gewählten Colonnen heraus. So kam es, dass die Unparteiischen bei Zusammenstössen, wenn auch nicht thätlich, so doch moralisch stark für ihre Colonnen Partei nahmen. Gehen wir etwas näher auf die Details ein.

Die Unmöglichkeit einer exakten Ausführung des Aufklärungs- und Meldedienstes ergab sich aus dem Umstande, dass nicht nur kleinere Abtheilungen, sondern ganze Colonnen mehrere Tage hintereinander 50—60 Kilometer zurücklegten. Um den vorrückenden Divisionen Zeit zur Conzentrirung zu gewähren, wozu es bei der normalmässigen Frontausdehnung von 20—30 Werst 2—4 Stunden Zeit gebraucht, müssen auch die von Offizieren geführten Fernpatrouillen, für jede Avantgardenescadron normalmässig zwei, auf 20—30 Werst, vor der Avantgarde sich befinden. Um diese Entfernung beizubehalten, mussten sie bei gleichzeitigem Aufbruch mit dem Gros so eilen, dass es ihnen bei dem schnellen Marsch des letzteren unmöglich war das durchmessene Terrain gründlich zu durchsuchen und rechtzeitige Meldungen zu schicken. Die Pferde waren von dem 80—100 Werst betragenden Tagemarsch zu ermüdet.

Die Folge davon war, dass sich die Fernpatrouillen vielfach nicht weit genug vor der Front befanden, und die Meldungen von der Anwesenheit des Feindes oft zugleich mit diesem eintrafen. Oberst Baikow ist daher der Meinung, dass das Gros einer vor der Front der Armee marschirenden Kavalleriedivision unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht mehr als täglich 25—30 Werst, die Fernpatrouillen 50—60 Werst zurücklegen dürfen, damit letztere in der Lage bleiben können ihren Dienst auf frischen Pferden zu erfüllen. Eine Ausnahme hiervon darf nur bei Expeditionen gemacht werden, bei denen das Detachement conzentrirt bleibt, wo es sich um besondere Schnelligkeit handelt, und deren Ziel in einem Tage zu erreichen ist.

Selbstverständlich kommt, was die Schnelligkeit der Conzentrirung betrifft, auch die Ausdehnung in Betracht, die die Division in der Front einnimmt. Die beiden hier operirenden Divisionen wollten zu viel Terrain decken. So war z. B. die mehrere Ziele gleichzeitig verfolgende 7. Division am 23. September von Birsula bis Walegozulowo auf mehr als 40 Werst anstatt der normalmässigen 20—30 Werst auseinandergezogen, was sich um so ungünstiger äussern musste, als hinter dieser ausgedehnten Front keine Reserve vorhanden war. Aber auch in ihren einzelnen Bestandtheilen, speciell in der 2. Brigade, war die Division nicht genug conzentrirt, was ihr die Möglichkeit nahm, die ebenfalls vereinzelt auftretenden Regimenter der 2. Brigade der 8. Division (8. Kasaken und Ljubenski'sche Husaren) nach einander zu schlagen und dadurch dem Manöver eine ganz andere Wendung zu geben.

Die 8. Division ihrerseits hatte als Conzentrirungspunkt einen Ort (nämlich Ananjew) gewählt, an dem der Gegner, da er einen kürzeren Weg hatte, früher als sie selbst einzutreffen vermochte.

Dadurch hatte sie die Möglichkeit ihrer Conzentrirung ganz in die Hand des Zufalls gegeben, und wurde ihr überlegenes Auftreten im Schlussmoment nur dadurch herbeigeführt, dass das 8. Kasakenregiment, dank den Fehlern des Gegners, in der Lage war, sich auf die aus dieser Richtung gehörten Kanonenschüsse nach Ananjew zu wenden und dort eine numerische Ueberlegenheit herzustellen. Oberst Baikow hebt hervor, dass

in diesem Falle der sonst leicht zu Fehlern führende Marsch auf den Kanonenschus durchauss sachgemäss war.

Dagegen hat die 2. Brigade der 7. Division, als sie die aus Walegozulowo debouchirenden Abtheilungen des Feindes erblickte, von ihrer Artillerie gar keinen Gebrauch gemacht, nicht einmal, um ein Signal abzugeben. Es war dieses um so mehr ein Fehler, als ein solches Signal dem Divisionskommandeur, der von der Situation seines linken Flügels bekanntlich bis zum letzten Augenblick gar nichts wusste, als Zeichen ihrer eigenen Anwesenheit und der Nähe des Feindes hätte dienen können. Die Artillerie kam überhaupt, bei der geringen Entschiedenheit der Kavallerieführer, ihren Zweck auch mit Gewalt durchzusetzen, im Allgemeinen wenig zur Geltung.

Werfen wir einen Blick auf die Art und Weise der Ausübung des eigentlichen Recognoscirungs- und Sicherungsdienstes. Derselbe wird nach dem neuen Reglement durch ein doppeltes Netz von Fern- (Offizier-) und Nahpatrouillen ausgeübt, die von den Avantgardenescadrons ausgesandt werden. Letztere sollen sich bestimmungsgemäss nicht mehr als 8—10 Werst vor dem Gros befinden. Sie wurden aber bei dieser Gelegenheit theils der Ueberanstrengung der Pferde halber gar nicht, theils zu weit, nämlich bis zu 15 Werst vorgenommen. Dadurch ging der organische Zusammenhang der Sicherung verloren. Die Offizierspatrouillen waren überdies häufig so schwach, oft nur 4—5 Mann, dass sie es nicht wagen durften, in den Rayon des Feindes einzudringen, sie blieben, wenn sie den Feind zu Gesicht bekommen hatten, nicht in steter Berührung mit demselben, sondern zogen sich, wenn sie den ihnen bestimmten Punkt erreicht hatten, zu ihrem Gros zurück. Es fehlte an Leuten, um Meldungen zurück zu schicken. Man verliess sich, anstatt selbst zu sehen, häufig auf die zu Irrungen führenden Aussagen der Einwohner. Bei Ruhepausen soll die Sicherung der haltenden Truppen durch eine Combination von stehenden Wachtposten und Nahpatrouillen bewerkstelligt werden, es wurden aber oft entweder nur Wachtposten gestellt, oder Patrouillen vorgeschickt und zwar mitunter in ganz zweckwidriger, d. h. zu schablonenmässiger und dem Terrain nicht angepasster Weise. Beim Beziehen von Quartieren oder Bivouaks versäumte man es, das

Terrain vorher aufklären zu lassen, was hauptsächlich persönliche Sache des Kommandirenden ist, der zu diesem Behufe immer ein frisches Pferd in Bereitschaft haben soll. Zur Vermittelung von Nachrichten während der Haltezeit sollte namentlich auch die organisirte fliegende Post dienen. Die Stationen waren aber zu weit von einander entfernt, und in Folge der Uebermüdung konnten die Pferde anstatt Galopp nur noch Schritt oder höchstens Trab gehen, was namentlich bei der 7. Division höchst nachtheilig zur Geltung kam. Man will künftig die Stationen näher an einander stellen (auf 5 Werst) und einen fliegenden Feldtelegraphenapparat nach Art des österreichischen mitnehmen. Im Allgemeinen waren weder die Mannschaften, noch, was wesentlicher ist, die Offiziere, in den Geist der die strategischen Dienstleistungen der Kavallerie regelnden Instruktion eingedrungen und noch nicht genügend von der Wichtigkeit dieses, völlige Selbstaufopferung und einen ganzen Mann fordernden, Dienstes erfüllt. Es fehlte ihnen an Selbstständigkeit, namentlich an jener Selbstständigkeit, die auf Sachkenntniss und steter Beschäftigung mit dem zu erlernenden Objekt beruht.

Ein Fortschritt in dieser Hinsicht dürfte nach Ansicht Baikow's um so lohnender sein, als das Mannschaftsmaterial der russischen Kavallerie ein ganz ausgezeichnetes ist, und die Mannschaften den besten Willen und viel natürliches Verständniss zeigten. Oberst Baikow hebt es hervor, dass ein grosser Theil der Unteroffiziere im Stande war, sich nach der Karte zu orientiren. Erschwert wurde das Auffinden des Gegners, zumal bei dem sehr coupirten Terrain, auch dadurch, dass der Kavallerie keine Infanteriecolonnen folgten, die eher wahrzunehmen sind. Die Marschleistungen waren, wie erwähnt, sehr grosse, dabei wurde, nach russischem Gebrauch, fast nur Schritt geritten, so dass die früh Morgens ausrückenden Abtheilungen stets erst spät am Abend ins Quartier kamen. Den schwer bepackten Pferden ist diese Art des Marsches zuträglicher, die kavalleristische Leistung leidet aber darunter. Es muss daher nach Meinung des Obersten Baikow unter Umständen auch schärfer geritten werden, selbst wenn einige Pferde dabei fallen. Um die Kavallerie von ihrer Bagage unabhängig zu machen (bei einzelnen Regimentern folgten 20 Wagen), denkt man an die Wiedereinführung von

Lastpferden, wie sie bei den Kasaken existiren und überall hin folgen können. Für die künftigen Kavalleriemanöver will man auch die Intendantur heranziehen, um die Truppen der Sorge und Verpflegung ganz zu entheben und den Intendanturbeamten Praxis in schneller Herbeischaffung der Verpflegung zu geben. Oberst Baikow bedauert es, dass das Manöver keine Gelegenheit zur Ueberschreitung von breiten Flüssen vermittelst Schwimmens gab. Es muss dieses so wie die Recognoscirung von Fuhrten in Hinblick auf die der Kavallerie bevorstehende Thätigkeit durchaus geübt werden, selbst wenn Gefahr dabei ist.

Der eigentliche Kampf zwischen den beiden Gegnern spielte bei den betrachteten Manövern nur eine untergeordnete Rolle, wie es auch der hauptsächlich strategischen und instruktiven Aufgabe entsprach. Die zu strategischen Zwecken vorgeschickte Kavallerie soll sehen, hören, und wo es geht, zerstören. Gefechte sind, wo sie nicht absolut nothwendig scheinen, zu vermeiden, desgleichen unnützes Schiessen der die Kavallerie begleitenden reitenden Artillerie, weil dadurch die seitwärts marschirenden Abtheilungen leicht irritirt, und in der Lust am Kampf theil zu nehmen, von ihrer eigentlichen Aufgabe vorwärts zu sichern abgelenkt werden. Wo man aber eine Passage forciren will, muss die Artillerie in Wirkung treten.

Fälle des Absitzens zum Gefecht zu Fuss kamen bei dem Manöver zwei vor. Das eine Mal hielt, was durchaus zweckmässig erscheint, eine Escadron Weissrussen der 7. Division die nachdrängenden Kasaken durch das Fussgefecht auf. Das andere Mal sassen Freund und Feind in der Vorstadt von Ananjew ab, weil dort kein Raum zur Abspielung eines Reiterkampfs vorhanden war. Da aber die Stellung der in der Stadt befindlichen Theile der 7. Division umgangen werden konnte, so hätte nach Meinung des Obersten Baikow die 8. Division sich nicht erst mit Fussgefecht aufhalten, sondern die Umgehung sofort ausführen sollen. In der Verwendung der regulären Kavallerie und der Kasaken sehen wir bei diesem Manöver gar keine Unterschiede mehr. Zu grösseren, eine erhöhte Schnelligkeit erfordernden, Expeditionen, wie die von der 7. Division nach Birsula, von der 8. Division nach Sofiewka vorgeschickte, wurden sowohl Reguläre wie Irreguläre benutzt, und wenn zu Anfang

des Manövers die beiderseitigen Kasakenregimenter detachirt auftraten, so hing das nur von zufälligen Umständen ab. Die Formation zur Ausübung des Sicherheits- und Kundschaftsdienstes war bei Regulären und Kasaken dieselbe; die Leistungen wichen ebenfalls kaum von einander ab. Wenn sich uns diese Leistungen noch in vieler Hinsicht als mangelhaft darstellen, und wenn namentlich die Führung noch viel zu wünschen übrig liess, so darf man nicht vergessen, dass die bei den Manövern zur Geltung kommende Instruktion des General Gurko den Betheiligten neu war. Ausserdem handelte es sich bei diesem Manöver um einen ersten grösseren Versuch ausserhalb des sonst zu derartigen Uebungen benutzten, den Mannschaften wie Führern genau bekannten, Terrains in der Nähe der Sommerlager. Das bei dieser Gelegenheit gewählte Terrain war überdiess seiner Unübersichtlichkeit wegen sehr schwierig, die Aufgabe eine kaum ausführbare. Schliesslich aber bürgt der Umstand, dass die zu Tage getretenen Mängel von einer so competenten Persönlichkeit wie Oberst Baikow offen ans Licht gezogen und so der allgemeinen Discussion frei gegeben worden sind, dafür, dass sie bei den in Zukunft abzuhaltenden Manövern weniger hervortreten werden. Auf welche Weise dieser Fortschritt bewirkt werden soll, und in wie weit namentlich eine gänzlich veränderte Ausbildungsmethode, Ausrüstung und Organisation darauf einzuwirken berufen ist, will ich in einer kurzen, der Zukunft der russischen Kavallerie gewidmeten, Schlussbetrachtung darzulegen versuchen.

Bekanntlich ist bald nach Beendigung der vorjährigen Herbstübungen die Umwandlung sämmtlicher, zu den 14 europäischen Armeekavalleriedivisionen gehörigen Ulanen- und Husarenregimenter in Dragonerregimenter vor sich gegangen. Die russischen Kavalleriedivisionen bestehen jetzt also aus je drei Dragonerregimentern à 4 Schwadronen nebst einer Ersatzschwadron zur Ausbildung der Remonten und des Ersatzes im Kriege, und einem Kasakenregiment à 6 Sotnien. Es involvirt diese Reorganisation die Abschaffung der Picke bei dem 1. Gliede der früheren Husaren- und Ulanenregimenter und die Bewaffnung sämmtlicher Gemeinen mit dem Dragonergewehr mit Bajonnet. Die Kasaken führten bereits früher ähnliche Gewehre, aber ohne

Bajonnet. Sie behalten die Picke vorläufig bei. Bei der Garde sind dagegen die die erste Gardekavalleriedivision bildenden 4 Cuirassierregimenter, ferner die zur zweiten resp. dritten Division gehörigen 2 Ulanen- und Husarenregimenter mit der bisherigen Bewaffnung verblieben, vermuthlich auch nicht auf lange. Der Uebergang zu der jetzigen Organisation war kein gewaltsamer oder überraschender, denn bereits seit Jahren ist auch das 2. Glied der Husaren und Ulanen zum Fussgefecht verwendet worden, wobei jedoch selbstverständlich geschlossene Bajonnetattacken, wie sie die Dragoner gelegentlich ausführten und jetzt mehr denn je ausführen sollen, ausgeschlossen waren. Was die Kasaken anbetrifft, so unterschied sich schon bisher ihre Verwendung zum Fussgefecht nur darin von der der Dragoner, dass ihre Gewehre kein Bajonnet hatten, und dass sie mithin an Stelle derselben, beim Angriff zu Fuss mit blanker Waffe zur Schashka (Säbel) griffen. So hat denn Russland jetzt thatsächlich eine Einheitskavallerie, die ebensowohl zum Kampfe zu Pferde wie zu Fuss verwendbar sein soll, bei der jedoch die mit leichteren Pferden berittenen Kasaken mehr zum Kampf in aufgelöster Ordnung und vorzugsweise zum Sicherheits-, Kundschafts-, Boten- und Transportdienst, polizeilichen Obliegenheiten etc bestimmt sind. Sie sind also das leichte Element, gewissermaassen die Füsiliere der Dragonerdivisionen, ein Unterschied, der übrigens, wie bereits erwähnt, ebenfalls in der Ausgleichung begriffen ist. Der Grund zur Schöpfung dieser Einheitskavallerie liegt in der in Russland schon seit dem amerikanischen Secessionskriege und noch mehr nach 1870 aufgetretenen Anschauung, dass die Kavallerie und speciell die russische, in ihrer Masse hauptsächlich zu strategischen Dienstleistungen vor der Front der Armee und zu selbstständigen Expeditionen gegen die Flanke, den Rücken und die Verbindungen des Gegners nach Art des Auftretens der Kasaken im 7jährigen Kriege und in den Feldzügen gegen Napoleon, sowie der südstaatlichen Kavallerie im nordamerikanischen Secessionskriege dienen soll. Die Verwendung der deutschen Kavalleriedivisionen in Frankreich 1870 wird als ungenügend und nicht entschieden genug von den russischen Autoritäten verurtheilt. Zu solchen Operationen ist, wie die Russen hervorheben, vor allen Dingen Schnelligkeit und

Ausdauer und die Fähigkeit erforderlich, dass die vorgesandten Kavalleriekörper, mögen sie nun Divisionen oder Corps heissen, schwächer oder stärker sein, im Stande sind, unter Umständen auch von feindlicher Infanterie besetzte Oertlichkeiten, Brücken, sonstige Defilées u. s. w., unter Anwendung des Fussgefechts zu forciren, bezw. sich in denselben längere Zeit zu halten. Hier wird von den russischen Anhängern des Dragonerwesens stets der Napoleon'sche Ausspruch angeführt, dass ein Corps von 3000 Dragonern sich keinen Augenblick besinnen dürfe, es mit 2000 Infanteristen aufzunehmen. Zu demselben Behufe ist ihnen beständig eine gewisse Quote von reitender Artillerie, vorläufig auf jede Brigade 6 Geschütze, beigegeben; die Errichtung reitender Sappeure ist ebenfalls in Aussicht genommen. Aber nicht nur vor der Front der Armee und zu strategischen Zwecken, sondern wenn sich Gelegenheit dazu bietet, auch auf dem Schlachtfelde gedenkt man diese Dragoner in grösseren Körpern nicht sowohl gegen die Front, als gegen die Flanken und den Rücken der feindlichen Linien zu verwenden, und verspricht man sich auch hierbei von dem schnellen Auftreten einer solchen à deux mains zu brauchenden Truppe grosse Erfolge. Hier allein wird sich die Gelegenheit darbieten, auch über die compakten Massen der feindlichen Infanterie herzufallen, wozu noch die moralische Wirkung tritt. Es sollen dabei auch unter Umständen von den Dragonern Feldfortificationen zur Anwendung kommen.

Die Verwendung grösserer Kavalleriecorps in der Schlachtlinie in Fridericianischer und Napoleonischer Weise findet dagegen in Russland, wo man bekanntlich alles Neue mit einer gewissen Hast ergreift, verhältnissmässig nur noch wenig Gläubige. Man spöttelt — ich constatire hier nur Thatsachen und enthalte mich eines Urtheils — über die in den Manegen und auf kleinen ebenen Exerzirplätzen in Friedericianischem Geiste gedrillte Ritterakvallerie, die auf dem Schlachtfelde in 3 Treffen künstlich auf den rechten Winkel mit mathematischer Genauigkeit evolutioniren soll und durch jeden auftauchenden sumpfigen Graben aus dem Concept gebracht werden kann. Bestenfalls, heisst es, würden diese Kavalleriemassen jetzt nur noch bis an die Schützenketten des Gegners gelangen, und ehe sie an die Reserven kämen, bereits vollständig reducirt sein. Selbst dann

aber, wenn solche grössere Kavallerieattacken in der Schlacht wirklich noch nöthig sein sollten, würde nach Ansicht der russischen Neuerer, die nach Dragonerart bezw. à la Cosaque ausgebildete Reiterei immerhin im Stande sein, es mit jedem nach alter Weise ausgebildeten Gegner aufzunehmen.

„Der Reiter, so schreibt ungefähr ein Kavallerist der neueren Richtung, Generalstabsoberst und Professor an der Generalstabsacademie Suchotin, braucht auf dem Pferde nur in soweit geübt zu sein, dass er ausdauernd und schnell zu reiten und fest im Sattel zu sitzen vermag, dann wird er getragen und gehoben von mächtigem Unternehmungsgeist auch Bügel an Bügel mit dem Säbel in der Faust seinen Mann stehen und den Gegner werfen, mag er noch so sehr in der Manege geschult sein.“ Das Hauptgewicht bei der Ausbildung des Kavalleristen ist jetzt nach Meinung desselben Autors und vieler Gleichgesinnten nicht auf die jede Individualität ertödtende, Mensch und Pferd zur Maschine machende Manegendressur und das geschlossene Exerziren, sondern auf die gewissermaassen in Freiheit zu bewirkende Einzelausbildung des Mannes in völliger Beherrschung des Pferdes auch ausser Reih und Glied, auf Ausdauer beim Reiten in jedem Terrain, ferner auf das Schiessen, das Gefecht zu Fuss und auf die Einübung der Obliegenheiten des Felddienstes zu richten. Die Uebung im Fechten wird als von geringem Einfluss betrachtet. Das moralische Element soll auch hier das beste thun. An Stelle der nur noch von den Rekruten in den nöthigsten Grenzen vorzunehmenden Bahnreiterei im Winter und der reglementarischen Exerzitien im Sommer würde es sich demnach empfehlen, zu jeder Jahreszeit die Leute in kleineren Abtheilungen unter Führung von Offizieren oder Unteroffizieren längere oder kürzere Uebungsritte, verbunden mit Aussendung von Patrouillen, Abstattung von Meldungen, Aussetzung von Vorposten, gegenseitigen Ueberfällen u. s. w. vornehmen zu lassen und dadurch das Verständniss für die Hauptobliegenheiten des modernen Kavalleristen zu schärfen. Die Entwickelung der Ausdauer der Pferde ist wesentlich. Es werden daher Uebungsritte bis 1500 Werst vorgeschlagen, d. h. 50 Märsche, zu deren Zurücklegung es 2 Monate bedarf. Zweiseitige grosse Manöver von Kavallerie gegen Kavallerie nach Art des oben geschilderten oder mit gemischten

Waffen sollen dann im Sommer und Herbst das Uebrige thun und namentlich auch den Führern Gelegenheit zur Uebung geben. Winter und Sommer sollen hierin womöglich gar keinen Unterschied machen.

Damit nicht genug, es herrscht jetzt in Russland eine Partei, die das Pferd lediglich nur noch als Transportmittel (auch für die Kavallerie) angesehen wissen will und von der Wirkung des geschlossenen Angriffs einer Reitermasse ganz zu abstrahiren scheint. Auch hierin sollen die Amerikaner bezw. die Kasaken zum Muster dienen.

Bekanntlich reiten die als Naturreiter zu betrachtenden Kasaken seit jeher nur mit Trense, hauptsächlich der grösseren Bequemlichkeit wegen, und weil ausserdem der eigenthümliche Bau ihrer Pferde die Anwendung des Kandaren-Mundstücks unmöglich macht. Der Kasak regiert thatsächlich auch mit der Trense sein weichmäuliges, den leisesten Hülfen und Zurufen folgendes Pferd sehr gewandt, namentlich beim Einzelreiten, während das geschlossene Reiten durch die mit der Trense verbundene lose Führung so behindert wird, dass eine geschlossene Attacke von Kasaken kaum denkbar, jedenfalls nicht besonders wirksam ist. Man kann auch durchaus nicht sagen, dass das Reiten der Kasaken mit stets geschwungener Peitsche gut aussieht. Dieser nur die Bequemlichkeit im Auge habenden Richtung folgend, ist in neuster Zeit auch bei allen Generalen und berittenen Offizieren des Generalstabs, der Infanterie, der Schützen des Genie's desgl. bei der Feldartillerie, die Trense an Stelle der Kandare definitiv eingeführt. Wie es nun bestimmt verlautet, herrschen jetzt in den leitenden kavalleristischen Kreisen sehr lebhafte Debatten darüber, ob die Trense nicht auch für die gesammte reguläre Kavallerie und reitende Artillerie ausschliesslich in Gebrauch genommen werden soll. Der Trensenpartei kommt dabei der Umstand zu gut, dass bereits jetzt ein grosser Theil des Reitmaterials der regulären Kavallerie und der Artillerie aus Steppenpferden, wie sie auch die Kasaken benutzen, besteht. Da diese Pferde sich, wenn man von kurzem Galopp, Seitengängen und Zusammenstellung absieht, sehr bewähren, so steht in Zukunft ein noch umfassenderer Gebrauch derselben zu erwarten. So würde also in dieser Hinsicht die

Einführung der Trense gerechtfertigt sein. Ausserdem haben schon im letzten Kriege mehrere Kavallerieregimenter nur mit Trense geritten. Wie es aber in diesem Falle mit dem Choc werden soll, bleibt eine Frage, die ich competenteren Beurtheilern überlassen muss, um so mehr, so lange neben den Steppenpferden sich noch die schweren, wuchtigeren und anders gebauten Pferde aus den mittleren Provinzen in der Front befinden, die nur mit Kandare zu regieren sind. Hierin hat der letzte Krieg kein Beispiel geboten, man fürchtet aber bei der regulären Kavallerie, dass bei der Attacke einzelne der nur mit Trense gezäumten Pferde durchgehen könnten, worauf die Trensenfanatiker antworten, dass eine Kavallerie, deren Pferde überhaupt im Kriege noch durchgingen, als ein unerreichbares Ideal zu betrachten wäre und des Sieges stets gewiss sein könne. Ganz entsprechende, den Kasaken nachgeahmte Aenderungen werden auch für den Sitz der regulären Kavalleristen in Vorschlag gebracht. Auch hier sollen die Rücksichten auf Schönheit und Regelmässigkeit vor der Nützlichkeit und Ausdauer zurückstehen, d. h. man gedenkt auch bei der regulären Kavallerie den Sattel und das Gepäck und damit den Sitz der Kasaken einzuführen. Dieselben sitzen bekanntlich mit kurz geschnallten Bügeln und hochgezogenen Knieen auf dem mehr Spielraum wie der Kavalleriesattel gewährenden Bock und halten sich vornübergebeugt, das Gesäss ziemlich lose im Sattel. Dadurch wird gewissermaassen ein federnder, den Rücken des Pferdes schonender, den Gegenstoss vermeidender Sitz hergestellt, der ähnlich wie das sogenannte englische Reiten auf die Dauer auch für den Reiter weniger anstrengend sein soll. Der Kasak kann diesen Sitz mit hohem Knie um so mehr annehmen, als er keine Sporen trägt, sondern das Pferd mit der Nagaika, der Peitsche, antreibt. Die Einführung der Peitsche, heisst es, würde sich auch bei den Dragonern empfehlen, da die Sporen bei dem jetzt an die erste Stelle tretenden Fussgefecht sehr hinderlich und überdies bei abgetriebenen Pferden wenig wirksam sind. Man darf dabei freilich nicht unerwähnt lassen, dass immerhin auch in Russland noch Kavalleristen vorhanden sind, die gegen diese Consequenzen des Kasakenthums Front machen und mehr den westeuropäischen Anschauungen über die Ausbildung und die Verwendung der Kavallerie huldigen.

Zu ihnen gehört an erster Stelle der Generalinspecteur der gesammten Kavallerie, Grossfürst Nikolai der Aeltere, ohne dass dieser hohe Herr als ein Anfänger des Stillstandes und der Routine zu bezeichnen ist. Vielmehr hat auch er in Hinblick auf die der russischen Kavallerie zugeschriebenen besonderen Aufgaben ausserordentlich viel zur Hebung des kavalleristischen Geistes, grösserer Beweglichkeit, gründlicher Ausbildung, im Felddienst, Einführung von Kavalleriemanövern u. s. w. gethan, ohne jedoch den Glauben an die Wirksamkeit des geschlossenen Auftretens der Kavallerie auf dem Schlachtfelde sinken zu lassen. Er ist dementsprechend derjenige, der für Vornahme von rein taktischen Kavallerieexerzitien in grösseren Verbänden Sorge trägt und dem russischen Kavallerieexerzirreglement eine Gestalt gegeben hat, die dem unsrigen fast identisch ist, namentlich was die Formation der Divisionen in drei Treffen, die Aufhebung des Begriffs der Inversion, die Einführung der Regimentsescadronscolonnen und einer unserer Halbcolonne ähnlichen aber weniger entwickelten Formation anbetrifft*). Ihm verdankt auch die im vorigen Jahre eröffnete Kavallerieoffizierschule, in der sämmtliche Offiziere, ehe sie Schwadronen übernehmen, nacheinander vorzugsweise mit den strategischen Dienstleistungen vor der Front der Armee, dem Felddienst u. s. w. bekannt gemacht werden, nicht minder die Vornahmen von sogenannten Kavallerieübungsreisen nach preussischem Muster ihre Einführung. Man kann also, was die letzten 10 Jahre betrifft, durchaus nicht sagen, dass die russische Kavallerie, unter dem bisherigen Regime nicht mit der Zeit fortgeschritten sei. Trotzdem erscheinen den Neuerern à tout prix diese Reformen nicht gründlich und russisch genug. Mit einem Wort, die kasakische Richtung überwiegt, und an ihrer Spitze steht, wie man sagt, kein geringerer wie der Chef des Hauptstabes, Generaladjutant Obrutschew. Einzelne Erscheinungen des Gegentheils, wie z. B. die, dass jüngst ein Divisionskommandeur dem zu seiner Division gehörenden Kasakenkommandeur befahl, die Sotnien seines Regiments in den Farben der Pferde auszugleichen, was, da jeder Kasak sein eignes Pferd

*) Man sehe die Uebersetzung des russischen Cavalleriereglements von K. Beiheft des Militärwochenblatts 1883 I.

reitet, nur unter völliger Zerreissung der bisherigen Verbände möglich gewesen wäre, können hier nicht in Betracht kommen. Der Kasakenoberst legte gegen diesen Befehl Beschwerde ein, und der Divisionskommandeur musste sein reguläres Auge an die buntscheckige Rangirung gewöhnen.

Es bleibt mir nur noch übrig, unter Benutzung des vorliegenden Materials, zu zeigen, wie sich die eine prononcirt nationale Richtung vertretenden Tonangeber die Organisation der russischen Zukunftskavallerie denken. Die russische Kavallerie in Europa zählt gegenwärtig incl. Donkasaken im Kriege ungefähr 28 Divisionen mit zusammen 600 Schwadronen oder Sotnien, was eine Masse von 90,000 Reitern ausmacht, die mit Hinzunahme einiger Contingente der Ural'schen und Orenburg'schen Kasaken unschwer auf 100,000 Reiter zu erhöhen ist.

Die russische Feldarmee (nach russ. Calcül) auf etwa 1½ Millionen Bayonnete berechnet, steht also in Russland die Kavallerie zu der Infanterie etwa wie 1:15, während das Verhältniss in Deutschland und Frankreich 1:11 in Oesterreich 1:9 beträgt.

Obwohl, nun abgesehen von diesem relativen Stärkeverhältniss, schon jetzt die russische Kavallerie in Europa nur um 22 Regimenter schwächer ist, als die deutsche und österreichische zusammengenommen, so hält der bereits erwähnte Oberst Suchotin diese Zahl um so weniger für genügend, als speciell die russischen Verhältnisse eine Vermehrung der Reiterei nicht nur gestatten, sondern im Hinblick auf die vermeintlichen Aufgaben Russlands sogar erfordern. Hier seine Gründe: Russland hat eine männliche Bevölkerung von 42 Millionen und einen Vorrath von 20 Millionen Pferden, d. h. doppelt soviel Pferde als Deutschland und Oesterreich zusammen. Rechnet man nun 6% der männlichen Bevölkerung als für den Kriegsdienst verwendbar, so erhält man eine Armee von 2½ Millionen Streiter, und rechnet man von allen Pferden nur 5% auf Reitpferde, so erhält man 1 Million Reitpferde. Russland kann also mit grosser Leichtigkeit eine Feldarmee von 1½ Millionen Infanterie und ½ Million Reiter aufstellen, wobei von der männlichen Bevölkerung nur 3,5%, von den vorhandenen Reitpferden aber nur 2,6% genommen zu

werden brauchen. Eine Reiterei in der Stärke von ½ Million erscheint nun freilich auch Oberst Suchotin zu hoch, wohl aber glaubt er eine solche in der Stärke von 300—350,000 Mann bei 1½ Millionen Infanterie für den Krieg beanspruchen zu dürfen, wobei Russland nicht stärker belastet würde als seine beiden nächsten Nachbarn zusammen genommen. Das Verhältniss der russischen Kavallerie zur Infanterie würde dann 1:4 bis 1:5, d. h. nicht mehr betragen,, als die grossen Feldherren, welche Angriffskriege führten, von Hannibal und Alexander dem Grossen bis zu Napoleon, es verlangten. In diesem Falle würde Russland an Feldinfanterie fast ebenso stark, an Kavallerie aber 2½ Mal so stark sein als Oesterreich und Deutschland zusammen. „Diese Organisation, schreibt ungefähr Oberst Suchotin, entspricht der Machtstellung Russlands. Es muss so sein, denn ebenso gut wie England hauptsächlich eine Seemacht ist, Tyrol und die Schweiz den geeigneten Boden für die Aufstellung einer leichten jägerartigen Infanterie bieten, so muss Russland das Land der Reiterheere sein, für die die Kasaken bereits rühmliche Beispiele gegeben. Nach den bei den andern Armeen gültigen Verhältnissschablonen haben wir uns nicht zu richten, und es wäre absolut fehlerhaft, wenn wir uns eines Vortheils, den wir vor andern Ländern voraus haben, nicht bedienen wollten. Schon Klausewitz hat gesagt, dass die Stärke der Kavallerie bei einer Armee sich nicht nach bestimmten gleichbleibenden, durch die Theorie aufgestellten Normen, sondern nach dem Pferdereichthum des betreffenden Landes richten müsse. Nun und wir besitzen diese Pferde, also brauchen wir sie.

Die Geldfrage kann in diesem Falle nicht in Betracht kommen, und was die Schwierigkeit der Ausbildung einer solchen zahlreichen Reiterei anbetrifft, so erscheint sie sehr wohl ausführbar, wenn man den Charlatanismus der Manegendressur mit Kandare und Seitengängen, Galopp etc. ganz bei Seite lässt. Schon Varnery sagt, in 4 Monaten kann man auf diese Weise den dümmsten Bauernkerl zum besten Kavalleristen machen etc. etc.“

Auf die Weise würde es sogar nach Meinung der Neuerer möglich sein, auch die Dienstzeit des Kavalleristen, ähnlich wie die der Kasaken, von 6 auf 4, ja 3 Jahre herabzusetzen, um so mehr, wenn man die Kavallerie zu mindestens zwei Dritteln nur

aus den West- und Südprovinzen des Reichs, bezw. aus den asiatischen Besitzungen, kurz aus Gegenden, in denen Naturreiterei herrscht, rekrutirt.

Es handelt sich nun um die Eintheilung dieser Masse von 300,000 Reitern. Oberst Suchotin hat zum Theil Napoleonischen und Fridericianischen, nicht minder amerikanischen Beispielen folgend, den Plan grosse Kavalleriecorps von 10—12,000 Pferden beständig aufzustellen, wie sie auch in Russland durch das von Kaiser Nicolaus 1833 errichtete, nach dem Krimkriege aber eingegangene Dragonercorps verwirklicht worden sind. Um mehr Leute zum Gefecht zu Fuss disponibel zu haben, sollen dabei die Schwadronen dieser Dragonercorps anstatt wie bis jetzt 140—150 Pferde, 180 Pferde stark sein. Das Regiment soll, um selbstständiger auftreten und ein vollständiges Bataillon zu Fuss formiren zu können, ähnlich wie die leichte Kavallerie Friedrichs des Grossen, aus 10 Escadrons bestehen. Ein solches, aus 1800 Gemeinen und 120 Unteroffizieren bestehendes Regiment kann, wenn es $^2/_3$ seines Bestandes absitzen lässt, ein Bataillon von 900 Bajonetten, ferner 2 Schwadronen zu Pferde = 450 Säbel, aufstellen und behält dann noch 450 Mann zu Pferdehaltern übrig. Zwei solche Regimenter formiren eine Brigade. 3 Brigaden ein Corps. Die Eintheilungen in Divisionen fällt fort, nach Napoleonischem Ausspruch: wenig Generale, aber viele Soldaten. Ein solches Corps hätte ausser den Pferdehaltern in sich das Material zur Formation von 6 Bataillonen, jedes à 900 Bajonette, zusammen 5400 Bajonette, also eine vollständige Infanteriebrigade und ausserdem eine Brigade zu Pferde von 2700 Säbeln. Unter Beigabe von drei reitenden Batterien mit zusammen 24 Geschützen und drei Escadrons reitender Pioniere mit Brückentrain, Parks u. s. w. würde man dadurch ein 13,000 Mann starkes Detachement erhalten, das sowohl taktisch als strategisch gebraucht, von entscheidendem Einfluss sein könnte. Die Dragoner müssten beim Fussgefecht stets mit Bajonnet auftreten, weil dasselbe der Repräsentant einer kühnen Offensive ist. Auch würde sich die Einführung von Magazingewehren empfehlen, um in kurzer Zeit möglichst viel Blei in den Feind schleudern zu können. Ein Munitionsmangel ist nicht zu befürchten, da ja — was nicht zu bestreiten ist — das Pferd mehr Patronen tragen kann als der Mensch etc. etc.

Diese Organisation und Verwendung ist, wie man sieht, ganz ähnlich gedacht, wie die des Dragonercorps von Kaiser Nicolaus, von dem einer der ersten russischen Militärtheoretiker, der Professor an der Generalstabsacademie, Generallieutenant Leer, schreibt, dass es um 50 Jahre zu früh aufgetreten ist und das, wenn man den Russen glauben darf, auch den amerikanischen Generalen Sheridan und Stuart bei Organisation ihrer Reitermassen mit zum Muster gedient hat. —

Von den aufzustellenden 300,000 Reitern will Oberst Suchotin 170,000 zur Bildung solcher Dragonercorps verwendet wissen; man würde auf diese Weise 13 solcher Corps erhalten.

Die übrigen 130,000 Mann formiren die zu den im Kriege aufzustellenden 30 Armeecorps gehörige Kavallerie. Es würde dadurch jedes Armeecorps eine Division oder Brigade à 20 Escadrons in der Stärke von 4000 Reitern erhalten. So colossal diese Ziffern erscheinen, hält Oberst Suchotin dieselben doch den Verhältnissen Russlands durchaus angemessen und nur für verstockte Theoretiker und Routiniers überraschend. Auch haben bereits andere russische Militärs, wie z. B. Fürst Galitzin, Pistolcors und Fadäjew etc. etc., ganz ähnliche Vorschläge gemacht. An Aufzählung von Beispielen dafür, wie sehr nützlich die Existenz solcher Kavalleriecorps z. B. auf französicher Seite im Kriege 1870—71, gleich zu Beginn desselben, auf deutscher Seite unmittelbar nach Sedan zur Ueberrumpelung von Paris, ferner bei General Gurkos erstem Balkanübergang und zur Störung der türkischen Verbindungen südwestlich von Plewna gewesen wären, fehlt es nicht. Eine derartige Anhäufung von Kavallerie an der Grenze würde nach Meinung derselben Autoritäten viel wirksamer als alle Sperrforts und sonstige Schutzwehren sein, zum mindesten aber eine sehr wirksame Ergänzung derselben bilden. Zum Glück für Russlands Nachbarn sind aber in jenem gewaltigen Reiche die Rubel im Verhältniss nicht ebenso zahlreich wie Menschen und Pferde, und so schlägt denn auch Oberst Suchotin zunächst einige Palliativmittel vor. So sollen von den 200,000 Reitern, die sich vorzugsweise aus den Naturreitervölkern zu rekrutiren hätten, im Frieden nur 100,000 Mann präsent gehalten werden, von denen jeder nur 3 Jahre aktiv zu dienen hätte. Von den 100,000 Reitern dagegen, welche

die übrigen Provinzen mit gemischter Bevölkerung zu stellen hätten, sollen $^2/_3$, also etwa 70,000 Mann präsent sein. Diese Leute, die stets nur auf freiwillige Meldung zur Kavallerie genommen werden sollen, müssten zur Beschleunigung der Ausbildung, namentlich im Schiessen und im Gefecht zu Fuss, vorher ein Jahr bei der Infanterie gedient haben. — Man würde somit eine Friedensstärke der Kavallerie von 170,000 Mann haben. (Oesterreich und Deutschland haben zusammen 105,000 Mann). Diese 170,000 Mann sind im Frieden in die 13 Kavalleriecorps und bei den den Armeecorps zuzutheilenden 30 Brigaden so einzutheilen, dass die Zahl und der Cadresbestand der Kavallerietruppentheile in den dem feindlichen Angriff am meisten ausgesetzten Westprovinzen am stärksten ist und nach der Mitte des Reichs zu immer schwächer wird. Das deutsche System der Armeecorpsbezirke entspricht der politischen und geographischen Lage Russlands gar nicht. An der Grenze muss die Kavallerie stets in voller Kriegsbereitschaft sein, und da es im Ganzen 8 aus dem eigenen Gebiet in Feindes Land führende Operationslinien (2 in Litthauen, 4 in Polen und 2 südlichere) giebt, auf denen die russische Kavallerie, sei es bei einem Defensiv- oder Offensivkriege, ihre Wirksamkeit zu entfalten haben wird, so muss für jede dieser Operationslinien ein Corps von 12000 Reitern präsent erhalten werden. Die im Frieden noch vorhandenen weiteren 70000 Reiter hätten die Cadres der weiter im Innern des Landes stehenden 5 Kavalleriecorps und die Cadres der 30, den Armeecorps zuzutheilenden Brigaden zu bilden, wobei die 6 an der Grenze stehenden Armeecorps ebenfalls schon im Frieden ihre Kavallerie auf voller Stärke haben müssten. Den Friedensbestand der Infanterie auf 500,000 Mann angenommen, hätte man somit eine Friedensarmee von 500,000 Mann Infanterie und 170,000 Reitern, von denen 300,000 Mann Infanterie und 100,000 Mann Kavallerie in voller Bereitschaft an der Grenze stehen sollten.

Eine so organisirte und an den Westgrenzen stets marschbereite Friedensarmee würde, so heisst es weiter, die Chancen zum vollen Erfolg im Kriege in sich bergen, ohne dass man erst im letzten Augenblick zu gefährlichen Improvisationen zu schreiten brauchte.

Freilich würde diese Aufstellung eines Plus von 70,000 Mann Kavallerie schon im Frieden, eine Vermehrung des Armeebudgets um 20 Millionen Rubel erfordern. Angesichts der gewährten Ausbeutung der nationalen Wehrkräfte und der damit verbundenen ungeheueren Chancen des Erfolgs können aber nach Oberst Suchotin diese Kosten um so weniger ein Hinderniss sein, als sie der Hebung der Pferdezucht mit zu gut kommen, also nicht unproduktiv bleiben. Man könnte übrigens einen Compromiss dahin schliesen, dass man im Frieden nur 400,000 Mann Infanterie präsent erhielte (im Kriege also nur 1,200,000 Mann aufstellte). Schaffte man dann noch die 3 Millionen Rubel jährlich kostenden 10,000 Mann Grenzwache ab und liesse ihren Dienst durch Kavallerie versehen, was auch deren feldmässiger Ausbildung sehr förderlich sein würde, so würde der Unterhalt der 170,000 Mann Kavallerie im Frieden nur einen Mehraufwand von 8 Millionen erforden. Diese Ausgabe würde sich bei der vorgeschlagenen Organisation 100fach verzinsen und hätte auch noch den Vortheil, dass jährlich 100,000 Arbeiter mehr dem Lande erhalten blieben.

Soweit die Ideen Oberst Suchotins und seiner Gesinnungsgenossen, denen es zum mindesten nicht an einer gewissen Grossartigkeit fehlt, und die namentlich für ihre Auffassung von der Bestimmung Russlands, seinen Nachbaren gegenüber, charakteristisch sind. Es leuchtet ein, dass eine solche Masse, grösstentheils unmittelbar an der Grense stehender Kavallerie weniger für defensive, als für offensive Zwecke gedacht ist, wie ja auch die russischen Militär-Schriftsteller fortwährend darauf hinweisen, dass geniale Feldherren stets die Offensive bevorzugten, und dass seit den ältesten Zeiten alle Offensivkriege unter Zuhülfenahme einer starken Kavallerie geführt worden seien.

Ich erachte es hier nicht für meine Aufgabe darzulegen, in weit diese zunächst nur als ein ballon d'essai zu betrachtenden weltstürmenden Pläne und Vorschläge der modernen russischen Tonangeber durchführbar sein würden und zwar sowohl, was die Organisation, die Ausbildung und die Verwendung solcher an die Tartarenzüge erinnernden Reitermassen anbetrifft. Einerseits liegen die Bedenken dagegen

so nahe, dass sie einem militärischen Leserkreise kaum wiederholt zu werden brauchen. Andrerseits erfordert der Staatshaushalt Russlands zur jetzigen Zeit thatsächlich eine solche, sich bis auf die kleinsten Ausgaben erstreckende Oekonomie, dass man wohl nur ans diesem Grunde bisher davon Abstand genommen hat, die vorhandenen Kavalleriedivisionen von 4 auf 6 Regimenter, oder aber die einzelnen Regimenter von 4 auf 6 Schwadronen zu bringen, wie sie die Kasaken seit jeher haben. Nach neuesten Nachrichten steht jedoch die Erhöhung der Zahl der Schwadronen bei den Dragonerregimentern von 4 auf 6 Feldschwadronen unmittelbar bevor, was einer Erhöhung des Bestandes der regulären Kavallerie um 50% gleichkommt. Die russischen Kavalleriedivisionen würden in diesem Falle, gleich den unseren, 24 Schwadronen (wenn auch nur 4 Regimenter anstatt 6) stark und so zu strategischen wie taktischen Zwecken unseren Normen ziemlich entsprechend zu verwenden sein. Man sollte glauben, dass die so organisirten 18, und mit Hinzuziehung der donischen Kasaken, 28—30, europäischen Kavalleriedivisionen selbst für die weitgehendsten kriegerischen Bedürfnisse genügen würden, Russland mithin zu seiner Sicherung der von Oberst Suchotin und Genossen geforderten dräuenden Kräfteanspannung nicht bedarf.

Somit hat also auch mein Eingehen auf diese schwer realisirbaren, aber nicht absolut absurden Bestrebungen der russischen Reformpartei der Hauptsache nach nur ein akademisches Interesse uud soll dasselbe nicht etwa eine Prophezeiung in sich schliessen. Vielleicht aber könnte die von mir versuchte Wiedergabe der in Russland zu Tage tretenden Erscheinungen auch als Antwort auf die Stimmen derjenigen deutschen Militärschriftsteller und anderweitiger — Sachverständiger, die der Kavallerie in Zukunft nur noch eine sehr untergeordnete Bedeutung beimessen und ihrer Reduktion das Wort reden, von einigem Nutzen sein. —

Druck von Carl Salewski in Berlin, Kastanien-Allee 43.

Verlag von R. Eisenschmidt in Berlin W.

Im Jahre 1882 erschien:

Die

Russische Armee

in

Krieg und Frieden

nach

den neuesten reorganisatorischen Bestimmungen und anderen authentischen Quellen dargestellt

von

A. von Drygalski, Premier-Lieutenant a. D.

Gr. 8°. 4 Mark.

Dieses Werk erregt in **allen Ländern** das **grösste Aufsehen!** Es bietet ein **im Hinblick auf die Situation** sehr zeitgemässes, aber durchaus würdig und nach Möglichkeit objectiv gehaltenes Bild von dem Zustand, in welchem sich die Russische Armee in allen ihren Theilen momentan befindet, bezgl. nach den gegebenen Erlassen in Zukunft befinden soll.

Ueberdies giebt das Buch dem Leser ausser reichhaltig und von verschiedener Seite beleuchteten statistischen Angaben, das nöthige Quellenmaterial behufs eingehenderen Studiums der einzelnen Details an die Hand. —

Ausführlich sind dargestellt: I. **Allgemeine Heeresverhältnisse;** II. **Die einzelnen Waffengattungen;** III. **Ergänzungen und Nachträge.**

Speciell sind die im letzteren Abschnitte über das Offiziercorps handelnden Angaben und die **Mobilisirung** der russischen Armee von ganz besonderem Werth, da hierüber noch nichts Eingehenderes bisher erschienen ist und Verfasser, wie überhaupt, so vorzugsweise an dieser Stelle, bemüht gewesen ist, sich von der Wiedergabe nur trockener, in den seltensten Fällen absolut zuverlässiger Daten fern zu halten, dagegen aber das für die Beurtheilung mehr in Betracht kommende Typische und Charakteristische desto anschaulicher hervorzuheben.

Handbuch

für die

wissenschaftliche Beschäftigung des deutschen Offiziers.

Mit einem lithographirten Plan

von

M. von Wedell,

Premier-Lieutenant à la suite des 1. Schlesischen Grenadier-Regiments No. 10. und Adjutant der Inspection der Kriegsschulen.

Zweite vermehrte und durchgesehene Auflage.

Preis: Broschirt 7 Mk.; Gebunden 7½ Mk.; Gebunden und mit Papier durchschossen 8 Mk.

Die 1. Auflage obigen Handbuches, welche vor Jahresfrist erschien, hat allseitig eine überaus günstige Aufnahme gefunden und namentlich im Militär-Wochenblatt 1880 No. 33 (24. April) eine Beurtheilung erfahren, welche **„in dem Handbuche eine höchst dankenswerthe militärische Erscheinung begrüsst, die — weil sie die gesammten Schriften der letzten Periode sichtend und ordnend zugleich umfasst — geradezu epochemachend ist. Das Handbuch kann allen strebsamen Offizieren nur auf das wärmste empfohlen werden.“**

Schon nach Jahresfrist ist diese 2. Auflage nöthig geworden, die eine nochmalige Durchsicht und reiche Vermehrung erfahren hat.

Für **Stellung** und **erfolgreiche Ausarbeitung** von **Winterarbeiten** ein ganz vorzügliches Hilfsmittel.

UA 774 .D7 C.1
Das Strategische Kavallerieman
Stanford University Libraries
3 6105 035 649 644

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

UA
774
.D7